

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Volhynien-Schlesien 10 mm 0,12 Blotz für die achtgepaltene Seite, außerhalb 0,15 Blotz. Anzeigen unter Text 0,60 Blotz. von außerhalb 0,80 Blotz. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 9. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Katowitz, 300174. — Fernsprechanrufkürze: Geschäftsstelle Katowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Die polnisch-deutschen Wirtschaftsverhandlungen

### Polen erwartet deutsche Zugeständnisse — Ablehnung der Aufhebung des Visums — Die bisherigen Resultate wenig befriedigend

Warschau. Der Führer der deutschen Handelsvertragsdelegation, Dr. Hermes, wird am Sonnabend wieder in Warschau erwartet. Ein Teil der Presse knüpft an die Reise des deutschen Verhandlungsführers nach Berlin Vermutungen, über deren Zweck und bringt gleichzeitig Informationen über angebliche Zugeständnisse von deutscher Seite, die aber bisher von polnischer Seite noch nicht bestätigt werden konnten. Diesen Informationen zufolge hat Hermes beabsichtigt, das Einverständnis der deutschen Regierung zu gewissen Zugeständnissen in der Frage der Einfuhr polnischer Kohle und polnischen Schweinefleisches einzuholen. Richtig ist, daß gegenwärtig über 600 verschiedene Positionen des Zolltarifes verhandelt wird und auch die Kontingentsfrage polnischer Einfuhrprodukte den Gegenstand der Besprechungen bildet. Abschließende Resultate liegen jedoch noch nicht vor. Weiterhin ist von deutscher Seite der Vorschlag gemacht worden, den Visumzwang zwischen Polen und Deutschland aufzuheben. Dieser Vorschlag

ist von polnischer Seite nicht grundsätzlich abgelehnt worden, jedoch soll darüber erst nach Abschluß der tatsächlichen Wirtschaftsverhandlungen verhandelt werden. Gegenwärtig werden Verhandlungen nur über Wirtschaftsfragen geführt. Erst wenn diese einen gewissen Abschluß erreicht haben, ist damit zu rechnen, daß auch über die politische Seite des Handelsvertrages, bei der es sich bekanntlich hauptsächlich um die polnische Haltung gegenüber der Niederlassung deutscher Staatsbürger in Polen handelt, besprochen werden wird. Wahrscheinlich wird in diesem Zusammenhang auch die Frage der Aufhebung der Visa zur Sprache kommen. Die Stellung der polnischen Regierung zu dieser Frage ist aber noch ganz unklar, so daß alle Gerüchte über diese Verhandlungen zunächst als verfrüht bezeichnet werden müssen. Dennoch muß bemerkt werden, daß die Informierung der deutschen Presse über den Stand der Verhandlungen weniger ausgiebig ist, als die Informierung der polnischen Presse durch die polnischen Amtsstellen.

## Ausflug in Genf

### Minderheiten und Völkerbund.

Der Septembertagung des Völkerbundes wurde diesmal eine besondere Bedeutung beigemessen, die indessen auf der ganzen Linie nur eine Enttäuschung hinterlassen hat. Alle Probleme, die hier aufgerollt wurden, endeten in irgend einer Kommission und werden in ihrer Gesamtheit wieder die nächsten Tagungen, teils im Dezember, teils im März nächsten Jahres, des Völkerbundsrats beschäftigen, und auch dann erscheint es uns höchst zweifelhaft, ob man einen Schritt der Lösung näher tritt oder ob doch nicht wieder irgend ein formaljuristischer Formelkram aufgefunden wird, der eine weitere Vertagung ermöglicht, bis inzwischen eine „selbstverständliche“ Lösung vor sich gegangen ist, die den Völkerbund seiner Fürsorge um die heißen Fragen entbindet. An dieser Stelle ist am Völkerbund wiederholt Kritik geübt worden, weil seine Zusammensetzung und sein Statut durchaus nicht seiner Zweckbestimmung entspringt und vielfach keine „Lösungen“ nur den Siegerstaaten und ihren Gefolgschaften entsprechen, keineswegs aber dem Wesen eines Völkerbundes, der eigentlich doch nur nach dem Willen seiner Schöpfer ein „Staatenbund“ geblieben ist.

Man muß an diesem Wort „Staatenbund“ festhalten, und dann ist es auch verständlich, daß nur die Siegerstaaten gemeint sind, die anderen hat man nur aus weltwirtschaftlichen Bindungen hinzugezogen und hier muß man zugeben, daß der sogenannte Völkerbund doch eine Reihe von Fragen gelöst hat oder sie in Angriff nahm, die gewiß der Menschheit eine Befriedigung bringen werden. Wir meinen hier mehr die Untersuchungen auf weltwirtschaftlichem und hygienischem Gebiet, die dem Völkerbund eine Förderung verdanken. Ganz anders stellen sich die Probleme dar, wenn wir auf rein politische Angelegenheiten übergehen, und dann gibt es keine Lösungen mehr, sondern nur noch Kompromisse, die von vornherein dem Schwächeren auferlegt werden. So erging es Deutschland mit der Räumungsfrage, von der gesagt werden muß, daß sie eigentlich nicht einmal vor dieses Genfer Forum gehörte und nur zufällig dort aufgerollt wurde und schließlich ihre Lösung nicht in Genf, sondern wohl eher in Paris oder London finden wird. Darin kann also von einer Enttäuschung nicht gesprochen werden, es sei denn, daß man auch den polnisch-litauischen Konflikt einbezieht und den Wunsch Polens und der Kleinen Entente, die zu den Räumungsverhandlungen hinzugezogen werden wollten. Im polnisch-litauischen Konflikt bedeutet die Hinausschiebung für Polen eine Enttäuschung; denn man war des Glaubens, daß es gegenüber Litauen vollkommen freie Hand bekommen werde, zumal schon heute besteht, daß Wolodemas gar nicht daran denkt, sich mit Polen zu verständigen. Schließlich wird die litauische Frage doch einmal in einer Personalunion mit Polen enden, sei es auf friedlichem oder anderem Wege, geschichtlich treibt jedenfalls die Entwicklung dazu, wenn man auch wirtschaftlich eine Gesundung dieses kleinen 2 Millionenstaates betreibt. Aber darüber wollen wir uns zunächst nicht unterhalten; denn eine solche Union setzt ein durch und durch befriedigtes Osteuropa voraus, worauf wir doch noch einige Jahre warten müssen, und das nur kommen kann, wenn auch das russische Problem gelöst ist. Die zweite Enttäuschung für Polen war die Teilnahme an den Rheinlandverhandlungen, welche abgelehnt wurde und eine Verständigung zwischen Warschau und Paris gebracht hat gegenüber der deutschen Presse.

Die weltpolitischen Vorgänge der letzten Monate haben schon aufgezeigt, daß die Forderung nach Abrüstung nur leere Geste ist, die sich die Siegerstaaten erlauben, um die Abrüstung zu fordern. Deutschland und vielleicht einige andere Staaten haben den ernsten Willen nach Abrüstung, die anderen, die siegreich aus diesem Weltbrand hervorgegangen sind, rüsten gegen einen unbekanntem Feind und glauben damit am besten dem Frieden dienen zu können. Die Abrüstungsdebatte in Genf hat das ganze Spiel der internationalen Geheimdiplomatie aufgezeigt, die gerade in Genf bewiesen hat, daß man aus dem Weltkrieg nichts gelernt und nichts vergessen hat, daß der Rüstungswahnsinn in Verbindung mit den militärischen und maritimen Geheimbündnissen zu einer neuen Weltkriegskatastrophe treibt. Weber England, noch Frankreich denken daran, die Weltabrüstungskonferenz zu gestatten und an ihrem Widerstand scheitern alle schönen Friedensschäume und Beurteilungen der Rüstungen. Hier muß man nach der diesmaligen Abrüstungsdebatte in Genf nicht mehr von einer Enttäuschung, sondern von einem völligen Fiasko sprechen.

## Amerikas Abgabe an England

London. Der Botschafter der Vereinigten Staaten, Houghton, überreichte am Freitag dem stellvertretenden Außenminister Lord Cushead die Antwort seiner Regierung auf die englisch-französischen Klottenabrüstungs-vorschläge. Im wesentlichen stimmt diese Note mit der in Paris überreichten Antwort überein. Die englisch-französischen Vorschläge werden in ihr als unzumutbar abgelehnt. Nach dem amtlichen englischen Funkspruch enthält die amerikanische Note keine neuen Vorschläge, läßt aber die Tür für

weitere Erörterungen offen. Die Vereinigten Staaten seien gewillt, alles zu tun, um eine Grundlage für eine weitere alle Seemächte befriedigende Beschränkung der Rüstungen zur See zu schaffen, einschließlich derjenigen Mächte, die auf der Genfer Konferenz nicht vertreten gewesen seien.

Die Note wird zur Zeit von den in Frage kommenden Regierungsreferats geprüft. Es ist anzunehmen, daß sich das englische Kabinett schon auf einer seiner nächsten Sitzungen mit der amerikanischen Antwort beschäftigen wird.

## Der Kampf der nationalen Bauernpartei Rumäniens

Bukarest. Nach einer Meldung der „Lupta“ hat die Regierung einen Delegierten damit beauftragt, bei der nationalen Bauernpartei wegen deren oppositioneller Haltung zu interpellieren unter Hinweis darauf, daß die Regierung sofort nach Abschluß der Anleihe zurückzutreten beabsichtigt. Demgegenüber meldet der „Adeverul“, daß in einer Sitzung des Direktoriums der nationalen Bauernpartei, das am Freitag unter Vorsitz Marius zusammengetreten ist, scharfe Angriffe gegen die Regierung beschlossen wurden.

## Die Bedeutung der französischen Truppenverschiebungen

Mainz. Die in den letzten Tagen innerhalb des von den Franzosen besetzten Gebietes eingeleiteten Truppenverschiebungen haben im Hinblick auf die kommende Räumung der zweiten Zone besondere Bedeutung.

Die sowohl von der zweiten Zone zur dritten als auch vom Mainzer Brückenkopf zur Pfalz hin vorgenommenen Standortveränderungen lassen erkennen, daß die Franzosen beabsichtigen, die Truppen der dritten Zone hauptsächlich zur Pfalz hin abzuschieben, um im Mainzer Brückenkopf soviel Platz als möglich für die aus der zweiten Zone wegzunehmenden Truppen zu schaffen. Nach der augenblicklichen Bewegungslage der zweiten Zone müßten die Franzosen bei deren Räumung etwa 15 000 Mann nach Frankreich befördern. Es sind aber in den letzten Tagen etwa 4-5000 Mann der zweiten Zone bereits in die dritte Zone hineingeschoben worden. In gleichem Maße findet vom nördlichen Teile der dritten Zone eine Abwanderung der Truppen zur Pfalz hin statt. In Mainz beobachtete man, daß große Züge Artillerie in den frühen Morgenstunden wegtransportiert wurden. Auch ist man dabei, den viel Platz beanspruchenden Heerespark aus Mainz hinwegzunehmen. Die Franzosen bemühen sich, diese Verschiebungen in aller Heimlichkeit vorzunehmen und benutzen dazu die Nachtstunden. Heute schon dürfte im Mainzer Brückenkopf Platz für weitere 2000 Mann geschaffen sein. In Wirklichkeit würde also, wenn man auch für diese 2000 Mann Truppen aus der zweiten Zone hinaussieht, die zweite Zone mit etwa 6000 Mann weniger besetzt sein, als zu einem Zeitpunkt, in dem die Räumung dieser Zone offiziell in Genf erörtert wurde.

## Prälat Seipel provoziert weiter

Wien. Gegen die Anordnung der Polizeidirektion in Wiener Neustadt, durch die der kommunistische Aufmarsch am 7. Oktober verboten und der sozialdemokratische Aufmarsch eingeschränkt wird, haben beide Parteien bei dem Landeshauptmann von Niederösterreich Berufung eingelegt. Dieser setzt seine Verhandlungen mit den Organisationen fort. Inzwischen drohen die Sozialdemokraten in der „Arbeiterzeitung“, daß die Arbeiterschaft von Wiener Neustadt und aus dem niederösterreichischen Industriegebiet für alle Fälle nach Wiener Neustadt kommen werden, da man ihr dies in Oesterreich nicht verbieten könne.



Werden sie marschieren?

Die christlich-sozialen Heimwehrverbände Oesterreichs wollen am 7. Oktober einen Massenaufruf in Wiener Neustadt veranstalten. Hiergegen beabsichtigt der sozialdemokratische Schutzbund eine Gegendemonstration am gleichen Tage und am gleichen Ort. Da brutige Zusammenstöße im Bereich des Möglichen liegen, ist verschiedentlich angeregt worden, beide Kundgebungen zu verbieten. Bisher ist jedoch ein Verbot nicht erfolgt, so daß aller Wahrscheinlichkeit nach Rechts und Links in Wiener Neustadt zusammentreffen werden. — Im Wilde: Der Heimatdichterverband Steiermark, der zu Oesterreichs Heimwehren gehört, bei einer Übung.

## Aufhebung des Redeverbots gegen Hitler

Berlin. Das Redeverbot gegen Hitler ist, wie in der Sitzung des Hauptausschusses des preussischen Landtags mitgeteilt wurde, Freitag aufgehoben worden. Infolgedessen erübrigt sich die am Sonnabend in Aussicht genommene Beratung der entsprechenden Interpellation der Nationalsozialisten.



Die nächste Enttäuschung, die Millionen von Menschen berührt, das ist die Frage der Behandlung des Minderheitenrechts. Hier kann man teils von einer Erkenntnis, teils von einer Verschleierung der Sache reden. Eine Erkenntnis ist dadurch zustande gekommen, daß der Ruf nach der Bildung einer ständigen Minderheitenkommission laut wurde; ein Antrag, der zunächst durch Mittel, weil sich neben Polen, Tschechen und Italienern auch die Franzosen dagegen wandten, weil bei ihnen die Minderheitenfrage ein brennendes Problem geworden ist. Der Holländer und später der Kanadier haben gerade an die polnische Adresse die Bitte gerichtet, mit Rücksicht auf die vielen Klagen seiner Minderheiten doch einen anderen Weg einzuschlagen. Ist mit dem ersten Antrag an sich noch nichts erreicht, weil angeblich zur Einrichtung einer ständigen Minderheitenkommission keine juristischen oder rechtlichen Unterlagen vorhanden sind, so ist doch zu erwarten, daß in einer der nächsten Sitzungen sich dieser Antrag wiederholen und auch ein praktisches Resultat zeitigen wird. Die Ablehnung des Antrages wird ja auch nur verständlich, wenn man sich bemüht, den Anäuel zu entwirren, der die ganzen Völkerbundsarbeiten hemmt, das internationale Prestige und die Furcht, bei sich den Anfang machen zu müssen. Während man nämlich den Neukaaten durch die Friedensverträge den Schutz der Minderheiten aufzwingt, ist zum Beispiel die Minderheit in Italien vogelfrei, und kein Völkerbund magt da hineinzureden, und in Frankreich fürchtet man die elässische Autonomistenbewegung, die bald auch eine Minderheitenbewegung werden kann. Und so schieben die Großmächte lieber die Assimilation der Minderheit vor, statt die nationalen und kulturellen Forderungen der Minderheiten durch den Völkerbund schützen zu lassen.

Uns Oberschlesier hat diese Tagung des Völkerbundes besonders enttäuscht, weil wir unmittelbar an ihr beteiligt waren. Aber man muß auch hier verstehen, daß man innerhalb des Völkerbundes, trotz der Genfer Konvention, nicht ein Sonderrecht schaffen wird, sondern, daß unsere Unterdrückung erst dann behoben wird, wenn die Minderheitenfrage eine Lösung auf breiterer Plattform, für alle Staaten mit Minderheiten bindend, gefunden hat. Das, was man von Zeit zu Zeit in Genf für Oberschlesien entscheiden wird, ist schließlich doch nur Kompromiß auf Kompromiß, umgeben mit einer formaljuristischen Klausel, deren Dehnbarkeit nur noch durch diplomatische Intrigen übertroffen werden kann. Denn die Genfer Konvention bietet uns ja faktisch alles, was wir brauchen, aber die Kunst der Auslegung, der Interpretierung des Rechts könnte nur mit dem Worte „Gewissenlosigkeit“ richtig gekennzeichnet werden. Da die Mächte aber je nach ihrem Kraftbewußtsein Rechtsformeln auslegen, so ist nicht zu erwarten, daß der Völkerbund dieses anders vollführt. Die Hoffnung, daß hier die Teilnahme Deutschlands den Minderheiten im Völkerbund wesentliche Vorteile bringt, war übertrieben, wie ja auch die Haltung der deutschen Delegation zu ober-schlesischen Fragen deutlich gezeigt hat. Man soll bei all dem und unseren Beschwerden nicht vergessen, daß wir für die deutsche Delegation trotz der Volksgemeinschaft doch Ausländer sind, deren Rechte nicht so brennend erscheinen, wie rein deutsche Fragen, die man in Genf erörtert hat.

Die Zusammensetzung des Völkerbundes ist das Stigma der bürgerlich-privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung, und darum hat die Völkerrechtslehre hier noch nicht den Boden vorgefunden, der notwendig ist, um solche prekäre Fragen, wie der Minderheitenschutz ist, zu lösen. Hier muß der Versuch im eigenen Lande der internationalen Lösung vorgreifen und das dies geht, haben erst die deutschen Minderheiten in Dänemark erfahren, wo Bürgerliche mit Sozialdemokraten ein solches Kompromiß schufen, wie früher deutsche und dänische Sozialdemokraten für die dänische Minderheit in Schleswig. Preußen hat mit seinen Minderheiten den Anlaß genommen, der Lösung näher zu kommen; doch scheitert es hier an dem Verhalten der polnischen Minderheit. Unser Versuch in Polen mit der P. P. S. wird Früchte zeitigen, doch muß auch der Lösung nicht vorgegriffen werden, solange wir vorerst um die Sicherung der Demokratie zu kämpfen haben. Denn das wird wohl Jedem als selbstverständlich gelten, daß die besten Vereinbarungen nutzlos sind, solange die Demokratie in den Händen einer Behörde beliebig ausgelegt werden kann. —II.

## Zwei Explosionskatastrophen in Italien

**Piacenza.** Im hiesigen Artilleriearsenal ereignete sich Freitag ein schweres Explosionsunglück, daß 13 Todesopfer forderte. Aus bisher unbekannter Ursache explodierte in einem der Arbeitsräume ein mit Pulver gefüllter Kessel. Die Wirkung war furchtbar. Das Gebäude wurde völlig zerstört. 11 Arbeiter wurden getötet, sieben andere verletzt. Von den Verwundeten sind zwei bereits gestorben.

Drei Verletzte schweben hoch in Lebensgefahr. Mehrere Personen haben außerdem leichtere Verletzungen erlitten. Eine strenge Untersuchung ist angeordnet worden, um die Ursache der Explosion zu klären. Die Beisetzung der Opfer wird auf Kosten der Gemeinde stattfinden.

Zu der tragischen Explosion, die sich in der Stadt Piacenza (Italien) ereignete, liegen jetzt Einzelheiten vor. Die Zahl der Toten beträgt nach den letzten Meldungen 13, die der Verletzten 12. Die Explosion war bis in den entferntesten Stadtteilen zu spüren. Glücklicherweise hatte sie nicht so schreckliche Folgen, wie sie bei dem großen Pulverlager hätten entstehen können. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Man weiß nur, daß ein Dampfessel, in dem Mischungen von Pulver und andere Explosivstoffe vorgenommen wurden, in die Luft geflogen ist. Die verwundeten Personen wurden sofort in das Spital überführt. Die Leichen waren so schrecklich verstümmelt, daß sie in der Totenkammer zusammengekehrt werden mußten.

**Rom.** Kurz nach der Katastrophe von Piacenza hat Italien ein zweites Explosionsunglück zu beklagen, das in der Dynamitfabrik von Orbetello erfolgte. Fünf Arbeiter wurden getötet, fünf weitere verletzt.

### Explosion in einer Antwerpener Befestigungsanlage

**Brüssel.** Am Freitag morgen explodierte im Fort Nr. 8 in Hoboken ein Munitionslager. Dieses Fort bildet einen Teil der alten Befestigungsanlagen Antwerpens und ist von mehreren Holzbaracken umgeben. Die Explosion war derart stark, daß diese Baracken sämtlich in die Luft flogen. Eine große Menge Munition wurde zerstört. Personen kamen nicht zu Schaden. Das Feuer konnte bereits gelöscht werden.

**Brüssel.** Im Zusammenhang mit dem Explosionsunglück auf dem Fort Hoboken wurden 3 Personen verhaftet, die der Täterschaft verdächtig sind. Die bisher geborgenen Leichen sind als die von zwei Soldaten festgestellt worden. Ein dritter Soldat wird noch vermist.

### 189 Opfer der Bubonenpest in der Mandchurei

**Paris.** Nach Meldungen aus Charbin hat der chinesische Gesundheitsdienst zur Bekämpfung der Pest festgestellt, daß bis jetzt in der Gegend von Tjingliao 189 Personen an der Bubonenpest an der mongolisch-mandschurischen Grenze gestorben sind. Die chinesischen und die japanischen Behörden arbeiten in der Mandchurei zusammen, um die gefährliche Krankheit zu bekämpfen.



### Der siegreiche Cynac

Luftfahrtminister Cynac, dem die Reorganisation des französischen Flugwesens übertragen wurde, hat es trotz heftigen Widerstandes des Kriegs- und des Marineministers durchgesetzt, daß die Luftstreitkräfte von Heer und Marine dem Luftfahrtministerium unterstellt werden. — Wir zeigen dem Minister (in der Mitte) beim Verlassen der Sitzung des Ministerrats, in der er seine Forderungen durchsetzte, im Kreuzfeuer der Fragen der Reporter.

### Banktrach in Kopenhagen

**Kopenhagen.** Am Donnerstag Abend begannen im Handelsministerium die entscheidenden Verhandlungen über die Rekonstruktion der Privatbank, an denen auch der Ministerpräsident teilnahm. Die Verhandlungen dauerten bis Freitag

früh, 5 Uhr. Die nach dem Abschluß der Verhandlungen herausgegebene amtliche Erklärung besagt: Die zwischen den Vertretern der Nationalbank, sowie denen der übrigen Großbanken und denen des Staates geführten Verhandlungen sind heute Morgen um 5 Uhr abgeschlossen worden. Es ist nicht gelungen, die notwendige Grundlage für die Rekonstruktion der Bank zu finden. Das Institut wird deshalb heute nicht geöffnet werden. Die Insolvenz der Bank beträgt 12 Millionen Kronen. Der Rest des Aktienkapitals in Höhe von 48 Millionen Kronen ist demnach als verloren anzusehen. Die Gesamterlöse sollen nach „Politicon“ etwa 70 Millionen Kronen erreichen. Die Folgen der obigen Erklärung lassen sich vorläufig noch gar nicht übersehen. Klar ist jedenfalls, daß die Privatbank vorläufig ihre Zahlungen eingestellt hat. In der Öffentlichkeit wird die Lage als katastrophal angesehen. Da die Privatbank die Stadtgemeinde Kopenhagen und viele Großbetriebe zu ihren Kunden zählt, befürchtet man, daß Schwierigkeiten bei Lohnzahlungen eintreten könnten.



### Zum Oberkommissar von Danzig

für die Amtszeit 1929-32 wurde vom Völkerbundsrat der Italiener Graf Manfred Cravina ernannt.

## Die Nacht nach dem Berrat

Roman von Liam O'Flaherty.

24)

„Vater, laß...“ Mary rang die Hände. Der Vater schimpfte: „Halt' den Mund, du junges Gemüse, bin ich Herr in meinem eigenen Hause oder etwa nicht? Heda, du Kommunist, oder wie du dich schimpfst? Der größte Schuft in Irland bist du! Der größte Feind deiner eigenen Klasse bist du! Jetzt laß mich in Ruhe, Mary, sonst werd' ich dich grün und blau schlagen. Laß mich ihm die Meinung sagen... Laß mich... Laß los!“ Er schrie gellend, als sie ihn fest um den Leib packte und anfang, ihn mit Gewalt aus dem Zimmer zu schieben.

Mit Händen und Füßen stemmte er sich gegen die Türpfosten, und den Kopf zurückdrehend, schrie er mit halb hysterischer Stimme: „Leute wie ich sind die Revolutionäre, aber uns dankt man's nicht. Leute wie ich machen die schwere Arbeit: die Genossen zu bilden und außerdem einen ehrlichen Kampf für bessere Zustände zu kämpfen. Aber Leute wie Sie sind Verbrecher. Verbrecher, Verbrecher, das seid ihr. Rühre deinen Vater nicht an, Mary. Laß...“

„Ich fasse dich nicht an, komm' jetzt. Geh schlafen.“ Sie brachte ihn bis in den Flur. Er stöhnte und krach in halb ersticktes Schluchzen aus. Während er die Treppe hinaufging, sagte er immerfort leise und trübselig vor sich hin: „Hätt' ich ihn doch lieber mit auf den Bau genommen, anstatt ihn lernen zu lassen. Kann sein, er wär' noch am Leben und heut ein anständiger Mensch. Hätt' ich doch...“

Dann verklang sein Gemurmel, als oben eine Tür sich hinter ihm schloß.

Als Mary in die Küche zurückkam, nachdem sie ihn zu Bett gebracht hatte, saß Gallagher neben ihrer Mutter und schrieb in ein Notizbuch. Er hatte den Hut abgenommen. Sein kurzgeschmittener, schwarzer Kopf gefiel ihr sehr. Noch immer schauderte sie, wenn sie ihn ansah. Während er mit grüblerischem Ausdruck auf das Notizbuch herunterfaselte, erschien sein Gesicht im Profil sehr graufam.

Sie stand und beobachtete ihn, bis er zu Ende geschrien hatte. Dann feuerte er, stand auf und sagte ein paar Worte zu Frau McPhillip. Dann gaben sie sich die Hände. Hierauf wandte er sich an Mary und sagte: „Ich möchte mit dir sprechen.“

Aufgeregt führte sie ihn in das Wohnzimmer. Dort war es dunkel, und sie mußte nach Streichhölzern herumsuchen, um das Gas anzuzünden, konnte sie aber nicht finden. Gallagher bot ihr eine Schachtel an. Als sie sie ihm abnehmen wollte, berührte sich ihre Finger. Sie erschrak und stolperte über irgend etwas. Das Streichholz entzündete seinen Fingern und ging aus. Er streckte seine Hände aus, um sie im Fallen aufzufangen, und bekam sie bei den Gelenken zu fassen. Sie hatten kein Wort gesprochen. Ihre Gesichter waren nahe beieinander, aber sie konnten sich nicht sehen. Sie standen still; ein Verlangen bemächtigte sich ihrer, das ihre Zungen lähmte. So standen sie fast eine Minute lang in der tiefen Dunkelheit und im Schweigen des dumpfen, kleinen Zimmers. Dann sprach Gallagher. Er sprach laut und flüsternd, der Klang seiner Stimme war weich und zärtlich. Seine Lippen waren so dicht bei den ihren, daß sein Atem feucht ihre Lippen streifte. Es war ein Beben in seiner Stimme, als ob der Laut nicht kräftig genug wäre, sich in der Luft zu festigen. Er sagte: „Mary, ich möchte, daß du heute nacht mit mir kommst. Unser Tribunal hält eine Untersuchung ab.“

Sie versuchte gar nicht zu antworten, er schien auch keine Antwort zu erwarten. Die Worte und deren Bedeutung schienen dem Zweck ihres Zusammenseins fremd zu sein. Das Jagen ihres Blutes und der wirre Schlag ihrer Herzen schienen Antwort zu sein auf eine Verabredung zur Erklärung ihrer Liebe.

Aber zwischen ihnen war nie von einer Verliebtheit die Rede gewesen. Sie hatten sich früher nie unter vier Augen getroffen wie jetzt. Früher hatte ihr Zusammensein mehr einem Streit geglichen. Mary hatte immer mit Gallagher gestritten, besonders in letzter Zeit hatte sie ihm aufs heftigste widersprochen. Aber jetzt in der Dunkelheit und Einsamkeit wurden sie beide von einem merkwürdigen, unerklärlichen Gefühl bezwungen.

Möglichst flüsterte sie: „Dan, du ängstigt mich. Warum stehen wir hier im Finstern? Was willst du von mir?“

Auf einmal sprach Gallagher, als ob er einem blinden Trieb gehorche und ein unerwartetes Thema behandle, mit dem sein Geist bisher unsicher gespielt hatte: „Ich will, daß du deinen Bruder rächst. Ich will, daß du zu mir kommst, Mary. Ich will, daß du den Platz meines Bruders in der Organisation einnimmst. Aber einen höheren Platz als er. Nein. Es ist nicht der Platz meines Bruders, den du einnehmen sollst, aber...“

Entsetzt leuchtete sie: „Dan, was redest du da?“

Es entstand eine Pause. Unmerklich näherte Gallagher sein Gesicht dem ihren. Ihre Lippen trafen sich in einem sanften Kuß. Dann wich sie plötzlich heftig zitternd zurück. Sie wollte fortstürzen und schreien, aber der Zauber seiner Stimme hielt sie. Seine Stimme und der Glanz in seinem Gesicht. Sein Gesicht und die Romantik seines Lebens. Sie war dadurch plötzlich gefesselt. Auf einmal wurde ihr auch klar, warum ihr soviel daran gelegen hatte, ihn zu befehlen. Es war nur, um unter einem wahrscheinlichen Vorwand mit ihm zusammen sein zu können.

Und dabei war sie fast verlobt mit Joseph Augustine Short, der ein „Herr“ war, der sie in eine angenehme Lebensstellung bringen würde, der sie für immer befreien würde von der verhassten Bindung an das Elend-Leben mit seinem Schmutz, seinen revolutionären Krisen, seiner fluchwürdigen Unsicherheit und seiner die Seele verzehrenden Eintönigkeit.

Gnadenmutter! War sie in Gallagher verliebt? Sollte sie durch den tödlichen Zauber in seinem Gesicht und in seiner Stimme, durch die Romantik seines Schicksals in das Netz seiner Verführungen hineingezogen werden?

Endlich flüsterte er: „Mary, du bist die Ergänzung für mich. Wir beide zusammen wären ein vollkommenes Ganzes. Nichts würde uns beiden fehlen, kein unerfülltes... hm... das ist's auch nicht. Ich habe diesen Teil meiner Theorie noch nicht vollständig ausgearbeitet. Ich habe mich von einem anderen Standpunkt aus damit beschäftigt.“

„Was heißt das, Dan?“ Sie zog ihr Gesicht weiter zurück und lockerte eine Hand. Er war jetzt in Träume verloren und versuchte nicht, sie festzuhalten. Im Gegenteil, er ließ sie plötzlich los und setzte sich auf den Tisch. Nur ihre rechte Hand hielt er in seiner, und sie fragte wieder: „Was willst du von mir?“

„Ich will, daß du zu mir kommst.“ Er flüsterte fast unhörbar, vertieft in seine Gedanken.

„Dan, ich verstehe nicht.“ Von seiner Stimme erschreckt, rang sie nach Atem.

Er murmelte: „Wie? Wie? Warum verstehst du nicht?“

„Ich will, daß du zu mir kommst.“

„Meinst du, um dich zu... zu... zu heiraten?“

(Fortsetzung folgt.)



# Polnisch-Schlesien

## Der Herbst ist da

Man merkt es zwar seit mehreren Wochen, daß es Herbst ist. Nun beginnt aber der Herbst kalendermäßig, also muß nun der Herbst laut Kalenderdiktat seinen Anfang nehmen.

Herbstbeginn ist in der Jahreszeit das, was beim Menschen der Anfang des Alters ist. Zwar sind die Tage der Rosen vergangen, aber noch immer blühen im Garten, Wald und Feld und noch fühlt sich der Mensch, der zu altern beginnt, kraftvoll, frisch und gesund. Wie das Laub an den Bäumen schon dünner wird, das Grün verloren hat oder zu verlieren beginnt, so zeigen sich beim Menschen im beginnenden Alter langlam weiße Streifen im Haar. Noch viele Vergleiche ließen sich anführen, die den Herbst draußen in der Natur gleichstellen mit dem Herbst, dem auch Männer und Frauen auf ihrer Lebensbahn den Tribut entrichten müssen. Oftmals ist der Uebergang vom Sommer zum Herbst sehr sanft.

Noch scheint die Sonne am Tage warm am Himmel, noch lärmten Vögel überall auf den Bäumen und im Gebüsch, immer noch erfreuen uns Blumen mit ihrer Farbenpracht, noch immer heben sich Laubbäume und Büsche ab, die sich noch nicht voll entfärbt haben, als wollten sie den Vordringen des Herbstes Widerstand entgegensetzen. Nur die Nächte werden schon herbstlich kühl, durch das schütter gewordene Laub der Bäume sind viele Vogelnester zu erkennen, deren einstige Bewohner längst wieder nach dem Süden gezogen sind, in den Dörfern draußen klappert kein Storch mehr auf dem Dach, in hochgelegenen Gegenden wird das letzte Getreide eingefahren, alte Männlein und Weiblein durchstreifen den Wald, um vertrocknetes Holz für den Winter einzusammeln.

Manchmal tritt jedoch der Herbst auch gleich derber auf. Wie schmutzige Lappen jagen tiefhängende, ineinander verflochtene Wolken über Berg und Tal, Stürme kommen angebraut, die das Laub von den Bäumen reißen, welke abgefallene Blätter drehen sich im Wirbelwind und bedecken weithin den Boden, die Wolken entleeren sich und überschütten die verdürrte Landschaft mit großen, schweren Tropfen, die Vögel haben sich verflüchtigt, und selbst der ewigfrische Gassenjunge unter den Vögeln, der Spaß, kommt an solchen Tagen nur hervor, um sich auf der Straße, vor der Tür eines Stalles oder draußen auf dem Felde sein Futter zu holen.

Beginnt der Herbst mit solchen sonnenlosen Tagen, mit einem solchen trüben Grau und einem kalten Regen, so drängt sich das Gedanke an die schönen Tage des Sommers um so mehr hervor, und man wird erinnert an den Herbst mancher Männer und Frauen, der ebenfalls grau und trübselig ist. Aber dann kommen auch wieder schöne Tage, hell- und dunkelgelb, rot, braun, bronzefarbig, ins Violette hinüberschimmernd, flammt das Laub der Wald- und Chauffeebäume auf, ferngerade steigt der Rauch aus den Schloten der Häuser empor und in einem bläulichen Schimmer liegen die Gewässer da.

## Wieder ein schweres Unglück auf Kleophasgrube

1 Zücker tödlich verunglückt. 3 Bergleute gerettet.

Raum drei Wochen ist es her, als sich auf Kleophasgrube in Jalenze die schwere Einsturzkatastrophe ereignete, bei welcher drei Todesopfer zu verzeichnen waren, 2 Bergleute dagegen verletzt wurden und schon wieder ist über ein neues Unglück auf der gleichen Grubenanlage zu berichten. Auf Walter-Westfeld 1 brach über der Bühne einer Einfallenden, Donnerstag, abends 8.20 Uhr, eine Schieferdecke ein, wodurch die Zimmerung durchbrach und der am Ort anwesende Zücker Peter Orjol aus Jalenze verschüttet wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Tote konnte nach kurzer Zeit geborgen werden. Es erfolgte die Ueberführung nach der Leichenhalle des Knappschaftslazarettts in Kattowitz. Drei weitere Bergleute und zwar Häuer Josef Barton, Zücker Wilhelm Willisch und ein gewisser Kurzel befanden sich in einiger Entfernung von der Bühne bezw. von der Unfallstelle und konnten sich retten, indem sie sich durch die Bruchstelle einen Weg bahnten und durch eine Öffnung aus dem Gefahrenbereich gelangten. Eine Untersuchungskommission des Bergregieramts ist am gestrigen Tage auf der Unfallstelle eingetroffen, um die Ursache des Unglücks zu ermitteln.

## Deutsches Generalkonsulat

Wie vom Deutschen Generalkonsulat mitgeteilt wird, ist die Papiertelle ab 1. Oktober d. Js. nur von 9 bis 12 1/2 Uhr vormittags geöffnet.

## Vor einem neuen großen Zollhinterziehungsprozesse

Anfang Oktober wird sich das Langericht in Kattowitz mit einem neuen, großen Zollhinterziehungsprozesse zu beschäftigen haben. Angeklagt sind im ganzen 33 Personen, darunter auch einige Frauen. Als Hauptangeklagte haben sich zu verantworten der Handelsmann Kutner, ferner Rosalie und Amalie Kutner, sowie der Geschäftsführer Stern aus Kattowitz. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Jahren 1925 bis 1927 zusammen mit anderen Schmugglern große Mengen Seifen und Seidenwaren sowie Pelzzubehörsachen und fünf Millionen Stück Maggawürfel unverzollt nach Polen eingeführt zu haben. Weiter haben sich die Angeklagten wegen der Ausfuhr von Silber und Gold, wovon sie während mehrerer Monate trotz Ausfuhrverbotes Mengen von 1500 Kilo pro Monat aus Polen ausgeführt haben, zu verantworten. Der Prozeß wird voraussichtlich mehrere Tage dauern.

# Die Bürgermeisterfrage in Myslowitz gelöst

Im Frühjahr des Jahres 1925 erfolgte die Amtsenthebung des Myslowitzer Bürgermeisters Dr. Radwanski. Seit dieser Zeit bis zum Sommer 1928 war die Besetzung der Bürgermeisterposten in Myslowitz auf der Tagesordnung gewesen. Sie ist wirklich zu einer Frage geworden, weil in dieser Zeit die wildesten Kombinationen aufstauten, Mindestens zwei Duzend Kandidaten wurden genannt u. so schnell sie auftauchten, so schnell wurden sie auch vergessen. Alle politischen Parteien erhoben Anspruch auf den Myslowitzer Bürgermeistertitel und das Ratskollegium wollte kein Ende nehmen. Erst im Sommer dieses Jahres wurde die Sache erörtert, weil man eingesehen hat, daß eine Stadt wie Myslowitz, die ein großes Werk, die Viehzentrale baut welche einzig in ganz Polen dasteht, ohne einen Bürgermeister garnicht leben kann. Der Schaden, den die Stadt in dieser Zeit bereits erlitten hat, geht in die Millionen Flotz und der Langwaczeinsturz ist zum guten Teil auf die Bürgermeistertitel zurückzuführen. Das hat man endlich in der Schl. Wojewodschaft eingesehen und daher tauchte die Kandidatur des schlesischen Präferenzreferenten Herrn Przybilla auf. Die Vorschreibung dieser Kandidatur wurde in allen Kreisen der Stadt Myslowitz mit dem größten Mißfallen aufgenommen. Man sprach dieser Kandidatur selbst die Fähigkeit auf den Bürgermeisterposten ab. Als sich die gesamte polnische und deutsche Presse mit einer seltenen Einmütigkeit gegen diese Kandidatur wandte, ließ man sie auch fallen. Das machte sich die N.P.M. zunutze und hob ihren Kandidaten, Herrn Kudara, vor, der vorher bereits zwei Jahre als Bürgermeisterstellvertreter in Myslowitz fungierte. Gleich von Anfang an haben wir zu dieser Kandidatur Stellung genommen. Kudara ist ein Myslowitzer Rechtsanwalt, ist also hier anständig und soviel wir wissen, ein gebürtiger Myslowitzer. Solche Leute sind wohl berufen, in ihrer Vaterstadt eine größere Rolle zu spielen und Herr Kudara wäre schon ein geeigneter Bürgermeister, wenn nur nicht das „Wenn“ und „Aber“ da wäre. Im Myslowitzer Magistrat sibt eine Clique, die sich ebenfalls zu der N.P.M. bekennt und die das „Mein“ und „Dein“ nur mit Mühe unterstreichet. Die Befürchtung lag nahe, daß ein Bürgermeister Kudara diese Clique kaum in ihre Schranken zurückweisen würde. Er hat es als Bürgermeisterstellvertreter nicht getan. Der Einfluß der Viehzentrale hat unsere Befürchtungen bestätigt. Wir mußten also einen Bürgermeister Kudara ablehnen und zwar weniger wegen der Person Kudaras, sondern mehr wegen dem daran hängenden Schwanz. Unsere sachlichen Ausführungen über diese Kandidatur haben auch allseits eine Beachtung gefunden und selbst die Wojewodschaft hat sie als stichhaltig angesehen. Eine andere Frage ist es, wenn es sich um die Person des neuen

Bürgermeisters handelt, da hier die Meinungen weit auseinandergehen. Das kam auch bald zum Vorschein, als den Stadtverordneten von Myslowitz die Kandidatur des Richters Karczewski empfohlen, der auch mit großer Mehrheit zum Bürgermeister gewählt wurde, obwohl ihn hier kein Mensch kannte. So plötzlich keine Wahl zum Bürgermeister im Spätkommer erfolgte, so unerwartet kam auch seine Einführung in das Amt. Allgemein wird angenommen, daß die Bestätigung Karczewskis als Bürgermeister auf die Reibungen im Magistrat zurückzuführen sind. Man hat in Kattowitz eingesehen, daß ein weiteres Regime Kuderas der Stadt nur Nachteile bringen kann und setzte dem ein Ende.

Am gestrigen Freitag nachmittag erfolgte die Einführung des neuen Myslowitzer Bürgermeisters Karczewski durch den Wojewoden in sein Amt. Die Uebernahme der Amtsgeschäfte wird aber erst am 1. Oktober erfolgen, die mit der Vorstellung der Magistratsbeamten eingeleitet wird.

Die Einführungszeremonie begann Freitag um 1/6 Uhr nachmittags. Die Herren vom Magistrat unter Leitung des Bürgermeisterstellvertreters erschienen vollzählig. Auch die Stadtverordneten waren alle zur Stelle. Die Galerie, die nur mit Ausweisen betreten werden durfte, war voll besetzt und die Presse war ebenfalls stark vertreten. Die Anstänblichen von Myslowitz haben sich mit einer Zahlre eingefunden. Sofort nach der Ankunft des Wojewoden wurde mit der Einführung begonnen. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dremba eröffnete die Sitzung und begrüßte den Wojewoden, als auch alle erschienenen Herren vom Magistrat und die Stadtverordneten. In einer kurzen Ansprache wies der Wojewode darauf hin, daß der neue Bürgermeister die Unterstützung der Stadt bereits gesichert hat, weil man ihn zum Bürgermeister gewählt hat und versprach, dem neuen Bürgermeister in seinen Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen. Zum Schluß wünschte er dem Bürgermeister erspriehliche Arbeit, woraufhin die Vereidung des Bürgermeisters stattfand. Nach der Vereidung hielt der Bürgermeisterstellvertreter Kudara eine kurze Ansprache, der dem Magistrat, der Stadtverordnetenversammlung und den Beamten einen Dank für ihre Arbeit zollte. Dann sprach der neue Bürgermeister, daß er mit allen mitarbeiten und rücksichtslos den Interessen der Stadt dienen wolle. Er wird stets für das Recht und Geseß eintreten und nicht zulassen, daß die Staatsinteressen irgendwie geschädigt werden. Nach dieser Rede schloß der Stadtverordnetenvorsteher die Sitzung, die eine halbe Stunde gedauert hat.

# Die Hausbesitzer werden immer unerschämter

Im Saale des Christlichen Hospiz in Kattowitz wurde eine Protestversammlung der Hausbesitzer abgehalten. In den einzelnen Referaten wurden wieder die alten, aber auch neue Forderungen behandelt und zum Ausdruck gebracht, daß behördlicherseits trotz allgemeiner Versprechungen und Versicherungen irgendwelche entscheidenden Schritte zur Stunde noch nicht eingeleitet worden sind. Besprochen wurde u. a. im Zusammenhang die Angelegenheit betr. Aenderung des Mieterschutzes, das freie Verfügungsrecht der Hausbesitzer über freierwerbende Wohnungen, Aufbringung der Mieten für Erwerbslose und die erhebliche Erhöhung der Gebäudesteuer. Hinsichtlich der allgemeinen Forderungen der Mieter, die hohen Mietsätze in den Neubauten den alten Mieten anzupassen, wurde darauf hingewiesen, daß man auf derartige Experimente wie der Kattowitzer Magistrat nicht eingehen könne, welcher unter einem gewissen Druck in den aus den überwiegenen Mitteln des Wirtschaftsfonds erbauten neuen Wohnhäusern auf der ul. Raciborska die Mietsätze von 140 auf 70 Flotz heruntersetzen mußte, was nun zur Folge haben wird, daß der Magistrat aus allgemeinen Mitteln die Differenz wird decken müssen. Beanstandet wurde bei Besprechung der hohen Gebäudesteuer, daß der Magistrat anstatt an die Reparatur der städtischen und den Bau neuer Häuser heranzugehen, Gelder für weniger wichtige Anlagen, so beispielsweise die projektierte Schwimmanstalt im Park Kosciuszki, für welche annähernd 1 Million fl. flüssig gemacht werden sollen, auswirft.

Sämtliche Forderungen der Versammelten wurden in einer Resolution festgelegt, welche wir im Auszug wiedergeben:

Die auf der Versammlung vom 27. September 28 anwesenden Hausbesitzer von Groß-Kattowitz stellen mit Bedauern fest, daß die Regierung sowie der schlesische Sejm das städtische Grundeigentum nicht wie erforderlich schützen, dafür aber immer größere Lasten auferlegt werden. Da die Hausbesitzer auf Grund der Staatsverfassung die gleichen Bürgerrechte haben, protestieren die Versammelten dagegen, als Bürger 2. Klasse angesehen zu werden und verlangen von der Regierung und dem schlesischen Sejm eine Besserung der gegenwärtigen Lage.

Insbepondere wird gefordert:

1. daß der schlesische Sejm an die Aenderung des Mieterschutzes herangeht, besonders durch Aufhebung des Schutzes für Räume, welche Wohnzwecken nicht dienen, sowie für größere Wohnungen, ferner durch Einführung der freien Mietsvertrags-

abschlüsse, Aufhebung der Wohnungsämter und Zulassung der Ermäßigung für ungehörige Mieter, ohne Zuweisung einer Notwohnung, in der gleichen Weise wie im übrigen Polen;

2. daß die Verpflichtung zur zwangsweisen Häuser- und Wohnungsreparatur so lange aufgehoben wird, bis das Mieterschutzgesetz liquidiert ist und der Hausbesitzer billige, langfristige Kredite erhalten kann;

3. daß die Angelegenheit betreffend die Zahlung der Mieten für Arbeitslose durch Schaffung eines besonderen Fonds endlich eine günstige Lösung findet;

4. Die Versammelten protestieren gegen die Erhöhung der Schätzungswerte der Häuser zur Gebäudesteuer für das Jahr 1928, da die Wertfestsetzung in manchen Fällen im Vergleich zum Vorjahr um 100 Prozent höher erfolgt ist und verlangen, daß die Gebäudesteuer nach dem Einkommen, welches durch das Gebäude zu verzeichnen ist, errechnet wird.

5. Es wird gefordert, daß die Regierung und der schlesische Sejm für die Vornahme der Häuserreparaturen billige Kredite beschaffen.

6. Verlangt wird die Aufhebung des Gesetzes über den schlesischen Wirtschaftsfonds, schon allein deswegen, weil es sich um ein nur zeitweise geltendes Gesetz handelt, welches liquidiert werden muß.

7. Die weitere Gewährung des Moratoriums für Rückzahlung der Hypotheken wird verlangt, da unter den augenblicklichen Verhältnissen eine Rückzahlung der Hypotheken unmöglich ist.

8. Der Bau von Baracken für die Durchführung der Ermäßigungen, durch die Stadt Kattowitz wird gefordert.

Aus den in der Resolution enthaltenen Forderungen ersieht man, wohin die Hausbesitzer hinaus wollen. Diese Forderungen, die uns nicht mehr neu sind, bezwecken im allgemeinen nichts anderes, als die Mieter vollständig unter die Krutte der Hausbesitzer zu bringen, gegen das wir uns ganz energig wehren müssen. Es mag sein, daß hier und da es einem solchen dieser Herren nicht gut geht, aber die Mehrzahl von ihnen zieht aus den Häusern genügend heraus. Absurd sind auch die Klagen gegen rentierte Mieter. Heilige sind wir nun einmal alle nicht und insbesondere nicht es die Hausbesitzer nicht. Gegen diese Unerschämtheiten werden die Arbeitervertreter im schlesischen Sejm ganz energig Front machen müssen.

# Kattowitz und Umgebung

## Wörter wird beraten?

Am kommenden Donnerstag, den 4. Oktober, abends 6 Uhr, wird in Kattowitz eine Sitzung der kommissarischen Stadtverordnetenversammlung abgehalten. Die Tagesordnung sieht die Erledigung nachstehender Vorlagen vor: Verstärkung des Krankenhaus-Budgets um die Gesamtsumme von 215.294,95 Flotz; Bewilligung von 25.000 Flotz für den Ankauf von weiteren 500 Mülleimern für die staubfreie Müllabfuhr; Zuerkennung der bereits bewilligten 3000 Flotz als Subvention für das Komitee für Kinderfürsorge; Beratung über das Projekt betr. den Ausbau der neuen Straßenbahnlinien; Wahl eines Mitgliedes für die Schuldeputation an Stelle des Stadtverordneten Schneider; Wahl von Beisitzern für das Gewerbegericht; Bestätigung des Magistratsbeschlusses vom 7. 10. 1927 betr. Geländeaustausch zwischen der Stadt und der Ferdinandgrube bezw. der Kattowitzer N.G.; Statut über die Regelung der Reisediäten; Nachtrag zum Statut

über die Entschädigung der städtischen Beamten und Lehrer an Stelle der freien ärztlichen Behandlung; Projekt betr. den Bau der neuen städtischen Schwimmanstalt im Park Kosciuszki und Anlegung von Rasen- und Liegeplätzen. In geheimer Sitzung wird über drei Vorlagen betr. Personalangelegenheiten beraten.

## Schmugglerpoch.

Vor der Zolltraktanten Kattowitz kam am gestrigen Freitag wiederum eine Schmugglerstrafsache zum Austrag. Angeklagt waren die Kaufleute Anton R. und Mag. E. aus Kattowitz. Mit einem Auto des Mitangeklagten fuhr Kaufmann Anton R. im Juli v. Js. mit der erkrankten Tochter zwecks ärztlicher Behandlung nach Bentzen. Auf der Rückfahrt wurde das Auto konfisziert, da ein kleines Quantum chemische Artikel und Medikamente bei der Zollrevision vorgefunden worden sind. Der Ausfall, welchen die Zollverwaltung durch Nichtverzollung zu verzeichnen hatte, betrug etwa 170 Flotz. Der Beklagte R. führte bei der polizeilichen Vernehmung aus, Kohlenkaufmann zu sein, doch



wurde festgestellt, daß er einen speziellen Handel mit Lerartigen Artikeln, wie die vorgefundenen, betrieb. Er wurde wegen Schmuggel zu einer Geldstrafe von 840 Floty, sowie Zahlung einer weiteren Summe in Höhe von 2000 Floty für die Freigabe des Autos verurteilt. Freigesprochen werden mußte der Mitangeklagte Max K., da eine Schuld nicht nachzuweisen war.

**Achtung, Kinderfreunde von Kattowik!**  
Wer wieder an den Veranstaltungen der Kindergruppe Kattowik teilnehmen will, möge sich im Zentral-Hotel, Zimmer 23, in die dort bereitliegende Liste eintragen lassen. Ferner wäre es gut, wenn sich die Kinder gegenseitig darauf aufmerksam machen möchten.  
Freundschaft!

**Deutsche Theatergemeinde.** Als Eröffnungsvorstellung der diesjährigen Spielzeit geht das überaus reizende Lustspiel William Shakespeares: „Viel Lärm um nichts“ Montag, den 1. Oktober, abends 7½ Uhr, in Szene. Freitag, den 5. Oktober, gelangen die lustigen Weiber von Windsor, komische Oper von Otto Nicolai, zur Aufführung. Montag, den 8. Oktober, abends 7½ Uhr, findet die erste Abonnementsvorstellung statt. Gespielt wird der überaus wirkungsvolle Lustspielschlager „Zünden Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?“ Im Anschluß daran verweisen wir nochmals auf das Abonnement. Es sind noch einige gute Plätze zu vergeben. Die Zeichnungsliste für das Abonnement wird am 6. Oktober geschlossen. Eine Verlängerung der Zeichnungsfrist kann über diesen Termin hinaus nicht erfolgen.

**Volkshochschule-Volksmusikschule, Laienspielkurs, neuer englischer Anfängerkursus.** In Verfolg der modernen Ideen über musikalische Volkserziehung richtet die Volkshochschule eine Abteilung für Volksmusik ein, in der das Einzel- und Zusammen spielen von Instrumenten (Klumpfe, Saiten- und Blasinstrumente) gepflegt, sowie in die Theorie und Musikgeschichte eingeführt werden soll. Der Laienspielkurs pflegt zunächst das richtige Sprechen, weiter Charprechen und geht dann zu Bühnenspielen und Theaterspielen über mit Einführung in Theatergeschichte und Bühnenkunst. — Der wegen Ueberfüllung des 1. neuangelegten englischen Sprachkurses, der letzte in diesem Jahre, der das Lehrbuch zu Ende führt, beginnt Dienstag, den 9. Oktober. — Baldige Anmeldungen in der Buchhandlung von Hirsh am Ringe.

**Schweres Brandunglück.** Ein Automechaniker der Autoreparaturgesellschaft Wigan in Siemianowik erlitt während der Arbeit schwere Brandverletzungen. Mit brennender Kleidung eilte der Verunglückte hilfesuchend auf die Straße. Das Feuer wurde durch Vorübergehende erstickt und der Schwerverletzte in bedenklichem Zustand ins Lazarett überführt. Die eigentliche Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden.

## Königshütte und Umgebung

Aus einer Gewerbegerichtsitzung.

Die Verwaltung der Starboferne kann für sich ausnahmsweise den Ruhm buchen, die einzige Verwaltung in Ost-Oberschlesien zu sein, die die meisten Prozesse beim Gewerbegericht in Königshütte auszutragen hat. Kein Wunder das dem so ist, wenn man soviel Rechtsberater besitzt, die unbewußt oder bewußt Lohnkürzungen, Nichtauszahlungen nach ihrer Art ausliefern, um nur im guten Licht bei der Verwaltung zu stehen. Nicht einmal die elementarsten Lohn- und Tarifabkommen möchte man anerkennen und die Arbeitnehmer nach Gutdünken bezahlen. Leider geht den Herren dabei ein Strich durch die Rechnung, weil noch die Betriebsräte, Fachauschüsse und das Gewerbegericht darüber wachen, damit dem Arbeitnehmer, dem wirtschaftlich schwächeren sein Recht gewährt bleibt, wenn es überhaupt ganz auf seiner Seite liegt.

Auf Grund dessen fand am gestrigen Freitag im Rathause zum wiederholten Male vor dem Gewerbegericht eine Sitzung gegen die Verwaltung der Starboferne statt, in welcher eine Klage von 4 Arbeitern zur Entscheidung lag. Die in Frage kommenden Arbeiter, die bereits entlassen worden sind, stellten Forderungen von mehreren tausend Floty, die ihnen nicht nach den festgesetzten und noch heute bindenden Tarif- und Lohnabkommen zuteilen. Nach den Feststellungen und Zeugenerklärungen, wurden drei Arbeitern Summen in Höhe von 1456,47 Floty, 1117,56 und 922,15 Floty zugesprochen und die Starboferne zur Tragung der Kosten, die nicht unwesentlich sind, da der Prozeß seit dem Jahre 1926 schwebt, verurteilt. In einem anderen Falle mußte der Termin vertagt werden, weil der Kläger bereits gestorben ist und die erkrankte Ehefrau noch eine Erbschaftsbescheinigung herbringen muß. Den Vorsitz in dieser Verhandlung führte Magistratsreferent Urbanowicz als Besitzer fungierender Fabrikbesitzer Sonalla und Betriebsratsvorsitzender Mazurek.

## Ostschlesische Typen

Der Herr Direktor.

Trotz seiner 60 Jahre ist er junglingsfrisch. Das kommt nämlich von der Arbeit. Trällernd steigt er am Morgen die Treppe hinauf, hüpfelt elegant ins Auto, um zu der Stätte seiner Wirksamkeit zu gelangen. Wohligh leht sich's in den schmiegsamen Polstern. Ueberhaupt, das Leben ist doch schön! Ja, wenn nur diese ewig fordernden Arbeiter nicht wären! Was wollen die eigentlich? Es geht ihnen doch gut. Gott, schließlich — so fabuliert der Allgewaltige — eine kleine Zulage, na, die könnte man ihnen schon gewähren. Aber wo bleib' ich dann! Man hat doch auch seine kleinen Verpflichtungen. Puffig braucht einen neuen Fels, der alte ist zwar auch noch recht schön, aber zwei Jahre hintereinander im gleichen Mantel, das geht wirklich nicht! Und Wiege will durchaus die hübsche, blaue Limousine, und — meine Gattin möchte doch nach Abbazia. Das gehört letzten Endes zum guten Ton. Herrgott nochmal, man könnte blödsinnig werden! Wenn die Arbeiter und die Weiber nicht wären!!!

Unterdessen hält das Auto. Der Herr Direktor der F. V. Werke steigt leuchtend aus. Ja, wenn man auch solche Sorgen hat!

Der Spießbürger.

Seine Passion: die qualmenhafte Zigarre, Stutz, Kegel- und Bierabend. Ueber alle Unbilllichkeit ist er hocherhaben. Seine Moral ist unantastbar. Und darum und deshalb will er auch nichts von Politik wissen. Höchstens am Bierisch; denn da schimpft sich's ganz nett, weil man schließlich auch im Moment nichts Besseres zu tun hat. Aber sonst — Pui Politik! Das ist doch nichts für anständige Menschen, die zwar einige Male in der Woche erst gegen den Morgen nach Hause kommen, aber sonst mit den „Nähern schlafen“ gehen. Am meisten regen sie sich über die Damenmode auf. Nein, so etwas! Daß da nicht die Polizei einschreite! Diese kurzen Haare, und diese kurzen Röcke! Aber geh' doch nur einmal die Grundmannstraße entlang, wie sie da nach den Beindchen schielen und innerlich bedauern, daß die Röcke

# Werbeth für den „Vollswille“

Deutsches Theater Königshütte. Die Spielzeit wird am Donnerstag, den 4. Oktober mit dem Lustspiel „Viel Lärm um nichts“, von Shakespeare, eröffnet. Der Vorverkauf beginnt am Sonntag. Kassenstunden sind am Sonntag von 11—1 und an Werktagen von 10—1 und 5.30—6.30 Uhr; Telefon 150. Ermäßigung gibt es nur gegen Vorzeigung der Mitgliedsarten. Die Eröffnungsvorstellung ist im Abonnement. — In Vorbereitung: „Die Frau ohne Ruß“, von Walter Kollo, Wiener Operetten-Gastspiel, „Der Zarowitz“, Operette von Lehár.

**Registrierung der Ortsarmen.** Nach einer Bekanntmachung des Magistrats sind die Bezirksvorsteher angewiesen worden, die Ortsarmen vor der Auszahlung der Unterstüßungen nach dem städtischen Polizeiamt im Rathause, Zimmer 52, zu verweisen, wo ihnen eine Bescheinigung über ihre Einkommen- und Familienverhältnisse ausgestellt wird. Mit dieser Bescheinigung haben sich die Ortsarmen in das Armenamt, Zimmer 32, zu melden, wo ihnen eine dauernde Ausweiskarte ausgestellt wird. Die Auszahlung der Unterstüßungen erfolgt in Zukunft nur gegen Vorlegung der erhaltenen Ausweiskarte.

**Die Männer sind besser als die Frauen.** Daß das weibliche Geschlecht in den letzten Jahren sich viel männlicher umgestaltet hat, ist bereits bekannt. Man denke nur an die Hojenröde (vielfach trägt in der Ehe die Frau die Hose), die Bubiköpfe, das Zigaretten- und Tabakspfeifenrauchen u. v. a. Nach den letzten Statistiken ist die Frau den Männern sogar im Trinken überlegen und dieses ist ein sehr bedenkliches Zeichen. Die Festnahmen von betrunkenen Frauen betragen z. B. in Königshütte im Jahre 1926 60, während sich die Zahl im Jahre 1927 auf 77 erhöht hat. Nach den bisherigen Beobachtungen wird sich die Zahl in diesem Jahre scheinbar noch erhöhen. Die Verhaftungen von betrunkenen Männern sind um 6 Prozent zurückgegangen und zwar von 975 Fällen im Jahre 1926 auf 928 im Jahre 1927. Wenn auch die Zahlen bei den Männern immer noch sehr hoch sind, so sind sie aber im Abnehmen begriffen, während sie sich beim „schwachen Geschlecht“ ständig erhöhen. Und darin haben die Männer eine Besserung hinter sich.

**Aus dem Fundbüro.** In den Schrebergärten an der Kattowitzer Chaussee wurde ein Herrenfahrrad gefunden, welches in der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna 25, Zimmer 14, vom Eigentümer während den Dienststunden in Empfang genommen werden kann. — Zwei auf der ulica 3-go Maja eingekommene Gänse können in der Polizeikaserne an der ulica Ks. Stabita abgeholt werden. — Ferner wird gemeldet, daß im Domitorium in Nowo Ruda Schweinefleisch festgestellt wurde.

**Wieder Falschgeld.** Die Polizei verhaftete eine Person, die falsche 2-Flotystücke in Umlauf setzte. Zwecks Ausfindigmachung der Falschmünzwerkstatt werden weitere Erhebungen angestellt.

**Autounfälle und kein Ende.** Von einem Personenauto aus Warchau wurde ein gewisser Paul Hans, von der ulica Podgorna 12, überfahren, wobei ihm das linke Bein gebrochen wurde. Mit dem Unglücksauto wurde der Ueberfahrene in das städtische Krankenhaus Königshütte gebracht.

## Siemianowik

Von der Minderheitschule.

Zu Schulbeginn sind in Siemianowik die Kinder von Optanten und Reichsdeutschen nicht in die Minderheitschule aufgenommen worden, mit der Begründung einer unermesslichen Ueberfüllung der Schulen, wenn die Aufnahme erfolgen müßte. Nach Verhandlungen des Generalkonsulats mit den Schulbehörden der Wojewodschaft, ist diese Angelegenheit insoweit geklärt, als ab 23.—24. September, die Kinder obgenannter Eltern der Minderheitschule zugeführt werden können. Während dies in der evangelischen Schule bereits erfolgt ist, hat die katholische bis z. Zt. noch keine dementsprechenden Direktiven erhalten. Diese dürften aber jeden Tag eintreffen. Es handelt sich um etwa 29 Schulkinder. Desgleichen wird die Verfügung der Wojewodschaft betreffend Speisung armer Minderheitschüler mit Milch und Semmeln, bereits seit dem 20. d. Mts. durchgeführt.

**Bleibt das so?** Durch die Mitte des Siemianowitzer Wochenmarktes ist eine 3 Meter breite Betonstraße gelegt, was die Händler an den Wochenmarkttagen absolut nicht hindert, ihre Marktstände quer durch diese Straße zu stellen, so daß diese ei-

gentlich ihren Zweck verfehlt. Am Ende des Marktes befindet sich der sogenannte Kirchweg nach der Antoniuskirche, der früher, auch beim größten Regen, gut passierbar war. Heute bildet dieser Weg, nach dem Umbau des Marktplatzes, während der Regentage, einen kleinen Fluß. Wir nehmen an, daß diese Zustände nur vorübergehende sind.

**Wen trifft die Schuld?** Der Arbeiter P. löste eine Wochenkarte von Siemianowik nach Myslowik, erhielt aber irrtümlicherweise eine solche von Sosnowik nach Myslowik, ohne die Karte selbst weiter zu beachten. Vor Sichenau versuchte ihn der Kontrolleur wegen Betrug aus dem Zuge zu setzen und nahm ihm die Wochenkarte fort. P., der sich unschuldig fühlte, widersetzte sich dem Kontrolleur energisch und wurde von der Bahnpolizei inhaftiert. Jedemfalls hat P. keine Schicht veräumt und hat noch die anderen Unannehmlichkeiten dazu. Vorsicht beim Fahrkartlösen u. Aufmerksamkeit beim Abstemeln der Wochenkarten, denn auch in diesem Falle sind Irrtümer vorgekommen!

## Myslowik

Eine unzureichende Abhilfe.

Unser Artikel: „Wo bleibt die Marktpolizei“ ist nicht ohne Wirkung geblieben. Auf dem letzten Wochenmarkt am vergangenen Freitag erschien rechtzeitig die Marktpolizei als auch die Wojewodschaftspolizei bei den Obstwagen. Alle Obstbauern und Händler, die ihre Geschäfte vor der vorgeschriebenen Zeit abwickeln wollten, wurden zur Anzeige gebracht und erhalten Strafmandate. Die Marktbehörden kassierten am Freitag das Standgeld bei den Obstbauern, bereits um 7 Uhr, in der Früh. Das Erbauische an der ganzen Sache war es, daß die Obsthändler trotz der Polizei, die besseren Obstsorten aufgekauft haben. Hinter dem Rücken der Polizei wird das Geschäft in aller Ruhe abgewickelt. Schließlich ist es zwecklos den Obstverkaufer an die Obsthändler vor 9 Uhr zu verbieten, ohne, daß der Obstbauer zum Detailverkauf angehalten wird. Die Bauer bringen ihr Obst im Korb oder in Säcken gut eingepackt und nach dem ihnen verboten wurde, das Obst an die Händler vor 9 Uhr zu verkaufen, so warten sie eben bis 9 Uhr und verkaufen es später. Der Unterschied ist nur der, daß sie jetzt etwas später nach Hause kommen. Die meisten Obstbauern sind gar nicht für einen Detailverkauf eingerichtet, ja sie wollen in kleineren Mengen das Obst gar nicht abgeben. Sie erklären ganz einfach, daß sie nur Fäß- bzw. Sadweise verkaufen wollen und führen überhaupt keine Waage mit. Da jedoch unsere Hausfrauen das Obst weder Fäß- noch Sadweise einkaufen können, so bringen sie ihr Obst lediglich für die Obsthändler. Hier müßten die Behörden ganze Arbeit leisten und jeden Verkäufer auf dem Wochenmarkt zur Abgabe seiner Waren im Kleinen anhalten. Dazu sind die Wochenmärkte eben da.

**Die Beratungsstelle im Schlosspark.** Die kleine „Villa“ im Schlosspark, wo die Beratungsstelle für Mutter und Kind untergebracht sein soll, mußte zuerst einer gründlichen Renovierung unterzogen werden. Inwendig war dieses Gebäude sehr veraltet. Es mußte alles vom Grund aus erneuert werden. Elektrisches Licht mußte eingeführt werden. In der Mitte des Hauses wird das Wohnzimmer eingerichtet und von beiden Seiten befinden sich Zimmer für die Mütter mit ihren Kleinen. Von der linken Seite ist Eintritt für alle Kinder während der rechten Seite für kranke Kinder, die mit einer Infektionskrankheit behaftet sind, bestimmt ist. Auch wurde im Hause schließlich eine Küche eingerichtet, wo die Milch für die Kinder zubereitet wird. Die Fenster, Tür und die Wände bis zu einer bestimmten Höhe, werden mit einer weißen Lackfarbe gestrichen, damit alles nett und sauber bleibt. Vorläufig sind die Arbeiten noch nicht beendet und man weiß noch nicht, wann die Verlegung der Station erfolgen wird.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Zręta Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. oap., Katowice, Kościuszki 29.

gen nicht doch noch einige Zentimeter kürzer sind. Man sieht ihnen nämlich so 'nen Wunsch an der Nasenspitze an. Aber sonst und überhaupt — ohne Spießbürger gab' es keine Welt! Alles paßt ihnen zwar nicht; denn ihr moralischer Sinn lehnt sich nach „früheren“ Zeiten. Aber trotzdem machen sie alles mit — und dann schimpfen sie auf Teufelkommaus! O, laßt ihnen ihr Spießbürgertum!

Der Arbeitslose.

Seine Gesichtsfarbe schillert grau und grün. Tiefliegende Augen, eingefallene Backenknochen, miserable Kleidung reden eine deutliche Sprache. Täglich läuft er nach Arbeit. Täglich kehrt er erfolglos zurück. Zu Hause zankt die Frau, die Kinder haben in ihrer unberechenbaren Fantasie tausend Wünsche, von denen auch der kleinste nie, nie erfüllt wird. Sein Haus wird ihm zur Hölle, er sucht die Straße auf zum Trost, zur Ablenkung. Trübend schlendert er umher, leer der Magen, leer die Taschen. Seine müden Augen streifen all' die lodenden Schätze in den Auslagen der Läden. Nichts reizt ihn, sein Hirn ist tot, es kennt nur den einen Gedanken: Arbeit kriegen oder — krepieren!

Da, plötzlich, an der Ecke scheucht's ihn aus seiner Grubelei auf: Ein Wirtelwagen sendet ihm den Duft wärmender Knoblauchsuppe entgegen. Heiß steigt es ihm in die Augen, der Magen dreht sich um vor Oer, die Hände heben von Sehnsucht nach dem Genuß, wieder einmal ein Stück Wurst halten zu können. In geheimer Hoffnung fährt er in die Läden seines zerklumpte Anzugs, dreht sie um und um — vergebens! Leer sind sie, leer bleiben sie! Verzweifelt lenkt er seine Schritte fort vom Orte der Verführung. Wahrhaftig, es hat ihn so gepackt, er könnte stehen, um zu essen und essen und essen, bis er endlich wieder einmal richtig satt wird! O, du Kreatur dieser göttlichen Weltordnung!

Der Hausierer.

Er ist jetzt bei uns recht heimisch geworden. Sein Lebens- element besteht nur im Geschäftemachen. Im schönen Mantel, mit langem Haupt- und Barthaar, den Warenpacken im Arm, so

geht er von Tür zu Tür, um seine minderwertigen Dinge feilzubieten. „Brauchen Sie Stoffe? Sehr gut, sehr billig!“ — Zögernd läßt sich die Hausfrau etwas anbieten, brauchen würde sie gar notwendig einige Meter davon, und als der „gute“ Mann nun noch schmeichelt, auf einmal fordere er nicht die Bezahlung, es hätte einige Monate Zeit, da greift sie erleichtert zu, zahlt zehn Floty an und hat den Stoff. Aber o weh, am nächsten Erten pünktlich stellt sich der „tüchtige Kaufmann“ ein, um seinen Teil zu fordern. Man ist natürlich nicht darauf gefaßt, ein Wort gibt das andere, lieblich klingt es gerade nicht, und schließlich muß die Frau doch zahlen. So schwer es ihr auch fallen mag.

Und so geht es fort, bis der leidige Rest gezahlt ist. Aber sie ist geheilt und geht auf solche Zwangskäufe nicht mehr ein. Mollische aber läuft schmunzelnd weiter, um wieder einen Dummen zu finden. Denn sein Geschäft blüht — unberufen!

Der Bug.

Ihr kennt ihn alle. Arbeit ist ihm verhaßt. Er liebt den Müßiggang und die Gelegenheit. Die Hände in den Hosentaschen, die Miße schief auf dem zottigen Kopf, ein robustes Halstuch — so schneht sich der oberflächliche „Bug“ durch die Straßen. Er sammelt mit Leidenschaft Zigarettenstummel. Für einen „Gryth“ ist er zu allem bereit, sein Schlagwort ist „Bierona“. Mit Vorliebe nächtigt er auf den Kohlenhalben, und nach größerer Vorliebe empfindet er für Händel und Zankereien, bei denen für ihn immer etwas herauskommt. Der Bug ist die Zierde unserer oberflächlichen Erde. Bei allen Fehlern aber ist er leichtgläubig und gutmütig und hält zu seinen „Kollegen“ treu und unerschütterlich. Man trifft ihn auch im Kino. Da staunt er über Harry Biels Geschicklichkeit und grunzt zu Chaplins lustigen Streichen. Und alles bekräftigt er mit unzähligen „Bieronas“.

Ein kleiner oder junger Bug heißt bei uns „Buglyto“. Der kann auch schon hübsche Kraftworte von sich geben. Man trifft ihn bei allen möglichen Gelegenheiten an. Er ärgert gern die andern mit Stinkbomben und ähnlichen angenehmen Dingen. Ja, unsere Bugen sind unter Stolz!



# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Die Spinne

Von Maxim Gorli.

Der alte Antiquitätenhändler Zermolai Makow ist lang, hager, gerade gewachsen wie ein Werkpfahl. Er wandelt immer einher wie ein Soldat bei der Parade, schaut alles mit seinen riesigen Stieraugen an, in deren graublauer, trübem Glanz etwas Wehmütiges, Stumpfes liegt. Ich hielt ihn für dumm und darin bestätigte mich besonders ein eigenwilliger, launischer Zug seines Charakters: Er bringt dir zum Beispiel ein mittelaltes Tintenfaß oder eine verzierte Schöpfkelle zum Verkauf, handelt verzeifelt, schließt endlich den Kauf ab und erklärt dann plötzlich mit Grabesstimme:

„Mein, ich will nicht.“

„Weshalb?“

„Ich habe keine Lust.“

„Weshalb hast du dann aber eine geschlagene Stunde lang ganz unnütz geschwätzt?“

Er schiebt den Gegenstand schweigend in die unergründliche Tasche seines Rockes, tut einen schweren Seufzer und geht, ohne sich zu verabschieden, als fühle er sich schwer getränkt. Aber einen Tag später — manchmal auch schon nach einer Stunde — erscheint er dann ganz unerwartet und legt den Gegenstand auf den Tisch.

„Da, nimm!“

„Weshalb hast du ihn mir denn damals nicht gleich gegeben?“

„Ich hatte keine Lust.“

Er war nicht etwa gierig nach Geld, den Armen gab er reichlich. Aber sich selbst vernachlässigte er: Winter und Sommer ging er in demselben alten wattierten Rock, dazu trug er eine zerdrückte, warme Mütze und ärmliche Stiefel. Er lebte ohne festes Heim, zog von einem Ort zum andern, von Nishnij nach Muzom, von Muzom nach Susdal, Kostow, Jaroslawl und tauchte dann wieder in Nishnij auf, wo er immer in dem schmiegigen Gasthof von Bubnow wohnte, wo Kanarienvogelhändler hausten, Fallschpieler, Spiegel und allerhand Glücksritter, die in dicken Laubbauwolken auf durchgelegenen Sofas auf ihr Glück warteten. Unter diesem menschlichen Abfall erstreute sich Makow besonderer Hochachtung als weitherumgekommener Mensch und guter Erzähler. Erzählen tat er immer davon, wie die alten „adligen Meister“ zugrunde gehen, „dahinsiechen“. Er pflegte davon mit dumpfer, trüblicher Erbitterung zu sprechen und legte immer besonderen Nachdruck auf den Leichtsinns der Gutsherren.

„Kugeln schießen sie. Es macht ihnen besondere Freude, Kugeln mit hölzernen Hämmern zu schießen. Das ist so ein Spiel. Dabei sind sie selbst geworden wie solche Kugeln und rollen nun ganz ohne Sinn und Verstand auf der Erde dahin.“

Einmal, in einer nebligen Herbstnacht, traf ich Makow auf dem Dampfer nach Kasan. Kaum die Räder bewegend, tastete sich das Schiff wie ein Blinder vorsichtig durch den Nebel dahin, stromabwärts. In dem grauen Wasser und dem grauen Nebel zerfloßen und vergingen seine Lichter, dumpf heulte unaufhörlich die Dampfpeife. Es herrschte ein düstere kesselnde Stimmung, wie in einem schweren Traume. Makow saß einsam, ganz hinten, als versteckte er sich vor jemand. Wir kamen ins Gespräch und er erzählte mir folgendes:

„Fast dreiundzwanzig Jahre lebe ich in unüberwindlicher Furcht und finde keine Erlösung von ihr. Und meine Furcht, ist etwas ganz Besonderes: In meinem Leibe wohnt nämlich eine fremde Seele. Als ich zwanzig Jahre alt war, Herr, da hielt ich es mit einem Weibe, und die war . . . die war ein Heze. Ihr Mann war mein Freund, ein guter Mensch, aber krank, dem Tode verfallen. Und in der Nacht, da er starb und ich schlief, da nahm dieses verfluchte Weibsbild meine Seele aus mir heraus und sperrte meine Seele in meinen Leib. Ihr war das so genehmer, ihr Mann war zärtlicher zu ihr als ich, dreimal sei sie verflucht! Er starb also und ich fühlte sofort: Ich bin nicht mehr derselbe Mensch wie bisher. Ich muß offen sagen, ich habe die Frau überhaupt nicht geliebt, hatte nur so mit ihr getändelt, jetzt sehe ich, daß es meine Seele zu ihr zieht. Wie sollte ich mir das erklären? Die Frau ist mir unangenehm, und doch kann ich mich nicht von ihr losreißen. Alle meine guten Eigenschaften sind wie Rauch verfliegen; eine rätselhafte Schwermut quält mich, ich empfinde eine Scheu vor ihr: Grau in grau ist alles ringsum, wie mit Asche bestreut; aber diese Frau war wie das Anisig des Feuers! Sie spielt mit mir, verlockt mich zur Sünde in den Nächten. Da verstand ich schließlich, was war: Sie hatte meine Seele vertauscht, ich lebte jetzt mit einer fremden Seele! Aber — meine eigene, meine wirkliche, meine von Gott mir gegebene Seele — wo ist die? Schreden packte mich . . .“

Unheimlich heulte die Dampfpeife, ihr dumpfer Schall bohrte sich in den Nebel, der Dampfer machte hinten schwankende Bewegungen, als habe er sich festgeklemmt, unter ihm gluckste und plätscherte das Wasser, dunkel und dick wie Pech. Der Alte lehnte sich mit dem Rücken an den Schiffsrand, bewegte die Füße in seinen halbzentnerschweren Stiefeln hin und her, scharrte mit den Händen sinnlos um sich und fuhr leise fort:

„Schreden packte mich — ich ging auf den Boden, machte eine Schlinge und besetzte sie am Dachbalken . . . aber ein Waschweib sah mich, schlug Lärm . . . man nahm mich aus der Schlinge. Seitdem ist dauernd ein ganz seltsames Wesen um mich herum: Eine Spinne mit sechs Füßen, so groß wie ein mächtiger Ziegenbock, mit Bart und Hörnern, mit Weiberbrüsten, und drei Augen — zweien im Kopfe, einem zwischen den Brüsten, das schaut immer nach unten, zur Erde, auf meine Fußspuren. Wohin ich gehe, immer, nie weichend, kommt es mir nach, struppig, mit sechs Füßen, so wie der Schatten vom Monde, und niemand sieht es, nur ich . . . Da . . . da ist es, da . . . und du siehst es nicht . . . da . . . da . . .“

Makow wies mit dem Arm nach links und streichelte etwas in der Luft, in einer Höhe von etwa zehn Werschof über dem Fußboden. Dann wuschte er seine Hand am Knie ab und sagte:

„Feucht ist es.“

„Wie meinst du das, lebst du jetzt schon zwanzig Jahre mit der Spinne?“ fragte ich.

„Dreiundzwanzig Jahre. Du denkst natürlich — ich bin bloß verrückt? Da . . . da ist sie, die Spinne, mein Wächter, da hoch sie . . .“

„Hast du nie mit einem Doktor über die Sache gesprochen?“

„Aber ich bitte dich, Herr! Was soll mir da ein Doktor nützen? Das ist doch nicht eine Geschwulst, die man mit dem Messer ausschneiden kann, oder wegbeißt oder mit Salbe einreibt. Der Doktor sieht sie doch nicht, die Spinne.“

„Redet die Spinne denn mit dir?“

Makow sah mich verduht an und fragte:

„Du willst mich wohl auslachen? Eine Spinne kann doch nicht reden! Die ist nur da, damit ich Angst habe, damit ich nicht mache, was mir einfällt, die fremde Seele nicht verderbe. Ich habe doch nun einmal eine fremde Seele in mir, eine gewissermaßen gestohlene Seele. Vor etwa zehn Jahren wollte ich mich erlösen; ich sprang von einem Kahn ins Wasser. Da krallte sich die Spinne mit den Pfoten an den Bootsrand, packte mich und hielt mich fest, und so hing ich nun über Bord. Ich habe dann so getan, als wäre ich herausgefallen. Hinterher jagten die Matrosen, mein Rock hätte mich gehalten, wäre irgendwo hängengeblieben. Hier — das ist der Rock, der mich gehalten hat . . .“

Der Alte griff wieder mit der Hand in die feuchte Luft und streichelte etwas . . .

Ich schwieg, denn ich wußte nicht, was ich einem Menschen sagen sollte, der Seite an Seite mit einer so seltsamen Ausgeburt seiner Phantasie lebt — und ruhig weiter lebt und noch nicht ganz verrückt geworden ist.

„Ich wollte schon längst mal mit dir über diese Geschichte reden“, sagte er leise, wie bittend. „Du redest ohne Scheu über alles, ich habe Vertrauen zu dir. Sage mir doch, tu mir den Gefallen, was ist deine Ansicht: Ist mir diese Spinne als Hüter von Gott gegeben oder vom Teufel?“

„Ich weiß es nicht.“

„Geh doch mal darüber nach . . . Ich nehme eigentlich an, von Gott: Der will die fremde Seele in mir behüten und bewahren, einen Engel wollte er mir dazu nicht begeben, einen Engel bin ich nicht wert. Aber diese Spinne, das ist viel verlässlicher. Hauptsächlich macht sie mir Angst! Es hat lange gedauert, bis ich mich an sie gewöhnen konnte.“

Makow nahm seine Mütze ab, bekreuzte sich und sagte leise, inbrünstig:

„Groß und wohltätig ist unser Gott, der Herr und Vater des Verstandes, der Hirte unserer Seelen.“

Ein paar Monate später traf ich in einer Mondnacht Makow in einer einsamen Straße von Nishnij-Nowgorod. Er drückte sich auf dem Fußweg dicht an den Zäunen entlang, als ob er jemand neben sich Platz ließe.

„Nun, wie ist es? Lebt deine Spinne immer noch?“

Der Alte lachte auf, dann tastete er gebeugt mit der Hand durch die Luft und sagte fast zärtlich:

„Da . . . da ist sie ja . . .“

Drei Jahre später hörte ich, Makow sei im Jahre 1905 in der Nähe von Baladna beraubt und ermordet worden.

## Die Wege des Herrn

Von Fritz Roselka.

Er verdankte sein Dasein einem Fehltritt seiner Mutter, sein verflühtes Dasein dem Zuftritt, den ihr sein Nährvater ver-setzte. Trotzdem wurde er ein schwerer Junge. Sein Name war Jonny, seine Bestimmung: als Mädchenmörder ins Illustrierte Extrablatt zu kommen, das in den Kaiserstuden aufliegt.

Schon mit einundzwanzig wegen fahrlässiger Zeugnis zu lebenslanger Ehe verurteilt, nahm er schleunigst seine beiden linken Beine in die Hand und versuchte es mit vierunddreißig Berufen, von denen ihm das Hazardspiel noch immer am besten lebhagte. Aber er hatte kein Glück. Was er im Pokern gewann, verlor er im Tempeln.

Zugendwo in einer Märznacht geschah es dann. Es war eine dieser Frühlingsnächte, wo der liebe Gott vor Angst unter die Decke kriecht und nur wenig Menschen auf der Straße sind. Aber diese wenigen sind böse oder verrückt. Der Mond war wie trüber Urin.

Einsam und vergessen in einer kalten Allee sah das Mädchen. Auch eine, die nicht mehr mitspielen wollte, das sah man ihr an.

Jonny setzte sich wortlos zu ihr. Die Hände auf den Knien, sah er vor sich auf den Boden, spuckte von Zeit zu Zeit aus und verrieb die Spude mit dem Fuß. Zu rauchen hatte er nichts mehr.

„Romischer Abend“, handelte er dann an, um sich einen Anstrich von Bildung zu geben. Er war ja wirklich kein dummer Junge. Zum Beispiel wußte er ganz genau, daß einer arm sein mußte, um sein Schicksal zu fühlen. Offenbar weil bei den Reichen das Metall in den Hosentaschen die Strahlenwirkung der Gestirne aufhob.

Sie wandte sich zu ihm. Er freute sich, daß sie gar nicht erstaunt war, den Mädchenmörder neben sich zu sehen — denn an jenem Abend, das fühlte er, sah man ihm den Beruf schon an — und freute sich noch mehr, daß ein großes Feuerwerk die rechte Hälfte ihres Gesichts entstellte. Es war also die Richtige! Ein Tristan hatte seine Folsche gefunden! Er hätte sie an die Brust reißen und wahnsinnig küssen mögen! Doch zu derlei Scherzen waren sie beide nicht da.

Sie fragte nach seinem Beruf. Jonny brach in ein homerisches Erröten aus. Zu einer Zeit trieb er Rinder ab, Geld auf, Männer zu. Aber waren denn das Berufe? — „Mädchenmörder“ stammelte er — und fühlte mit freudigem Schreck, daß dies seine letzte Blamage war.

Man würde es in begüterten Kreisen nicht glauben, daß es Menschen gibt, die froh sind, wenn man sie umbringt. Diese Menschen empfinden es bloß als Gefälligkeit, wenn ein anderer die lächerliche Hemmung wegräumt, mit der sich die Natur gegen Nihilismus verriegelt.

So auch das Mädchen. Sie blickte zu ihm auf, wie kleine Mädchen zu ihrem älteren Bruder aufblicken, aber ihr Näher-rücken war schon Zärtlichkeit und Geschlecht.

Er zog das Messer aus der hinteren Hosentasche.

„Ach, wann kehrt du zurück, mein süßer Jonny — ach, wann kehrt du zurück!“ — Eine seiner feineren Geliebten hatte das einmal gesungen, feiner, was die Kleider anlangt und den Geruch, mit sehr viel Schmalz im „Süßchen Jonny“, das konnte einem schon nahegehen. Aber geholfen hatte sie ihm auch nicht, und er war auch nicht zurückgekehrt.

Würde Folsche mit dem Feuerwerk ein Volkslied singen, das im März aktuell war?

Jonny, ade!

Morden tut weh!

Aber dein Messer macht,

daß mir das Herze lacht!

Jonny, ade —

Morden tut weh —

Und dann stach er zu. Es klingt nicht glaubhaft: aber sie liebten einander unsinnig in diesem Moment, und der rote Orgel-ton des Entsetzens, der in die Märznacht gurgelte, klang nur so wußt, nach Rebellion und Sichwehren, war aber Einverständnis-sein, erlöstes Schluchzen, Dank für die Befreiung.

Jonny verlor das Bewußtsein.

Gegen Morgen wachte er auf, vom Schutzmänn gerüttelt. Alles war feucht, die ganze Erde war feucht von Blut oder vom Angstschweiß, der allmorgendlich auf ihr liegt, weil sie allnächtlich grauenvoll geträumt hat. Jonny war dem Mädchen und dem Schutzmänn so dankbar. Mit ihnen war ja sein Schicksal vollendet, es war ja getan.

Nun würde man ihn in eine Zelle sperren und dann würde man ihn dummes Zeug fragen, worauf er keine Antwort wissen würde. Und dann würde man ihm den Kopf abschlagen. Er fragte den Schutzmänn: wie lang das wohl dauern könnte?

Aber das wußte der Schutzmänn nicht.

Und er fragte ihn, wie es wohl käme, daß einer mit zwei linken Füßen geboren sei, einem Fußtritt sein verflühtes Leben



„Die kleine Slavin“

Ganz so tragisch, wie der Titel klingt, ist das Schicksal des jungen Mädchens nicht, dessen Rolle durch Grete Moosheim (Mitte) mit dem ganzen Liebreiz unberührter Kindlichkeit gegeben wird. Immerhin muß eine Reihe von Gefahren überwunden werden, bis die Handlung zu einem glücklichen Ende kommt. Die beiden anderen Hauptrollen werden durch Trude Hesterberg (rechts) und Louis Ralph (links) gegeben. — Der Film, der zurzeit in Berlin läuft, wird bald seine Wanderung durch das Reich antreten.



verdankte, daß er das ausgefallene Schicksal haben müsse, als Mädchenmörder ins Illustrierte Extrablatt zu kommen, das in den Kaffertuben aufliegt, und daß sich niemand um ihn kümmere, obwohl er den zuckersüßen Namen Jonny und einen rötlich-blonden Scheitel trage?

Aber das wußte der Schutzmann auch nicht.

Und da fragte ihn Jonny noch: wie es denn käme, daß einer, in Karlose und mit zwei richtigen Füßen geboren, einer, um den man sich immer gekümmert, der immer in der Sonne gelebt, von Staats wegen einen anderen schlachten dürfe, der auf seine Art gelitten und geliebt hat, wo doch der Wohlgeborene nicht einmal ein Schicksal habe. Denn das Metall in den Hosentaschen hebt wohl die Strahlenwirkung der Gestirne auf.

Aber das wußte der Schutzmann erst recht nicht.

Und da dachte Jonny, daß es mit der Logik des Schicksals am Ende doch nicht weit her sei, und schüttelte traurig den Kopf. Das sollte wohl heißen: Unerforschlich sind die Wege des Herrn.

## Abrechnung

Von Irene Diehl.

Der Notariatssekretär Greißu, des Herrn Justizrat rechte Hand, vereidigter Auktionator und geschätztes Aufsichtsratsmitglied mehrerer Banken und Aktiengesellschaften, Großhändler in städtischen Lebensmitteln und Geldverleiher an untere, mittlere und höhere Polizeigewalten, Vermögensverwalter frommer alleinstehender Damen — diese vielseitige Stütze der Gesellschaft kam eines Tages trotz des glänzenden Geschäftsganges sehr schlechter Laune von seinem Kontor nach Hause.

Er ging, ohne Hut und Stock in der Plurgarde abzuliegen und ohne erst seine in der offenen Tür des Eßzimmers ihn erwartende Frau zu begrüßen, sofort auf die Suche nach dem Opfer seines väterlichen Grimmes, das er im Garten zu finden hoffte.

In der sonnigen, von hellen Korbmöbeln bestandenen Glasveranda des Hinterhauses stieg er zunächst auf seine siebzehnjährige Tochter Marianne, die beim Eintritt des Vaters nur flüchtig das gesunde und hübsche Gesichtchen von einem Buch hob und die Empfangshöflichkeit auf das Minimum eines Kopfnudens zu beschränken gedachte.

Er trat hastig näher, riß Marianne das Buch aus den Händen, schlug es ihr um den Kopf, schleuderte es zu Boden und rief: „Du rührst mir kein Buch mehr an! Verstanden?“ Brüllte es mit drohendem Blick und stürmte, ohne eine Antwort abzuwarten, die schmalstufige Treppe zum Garten hinab.

Marianne sah in schweigernder Bewunderung und blickte dem Vater nach. Dann erhob sie sich, nahm das mißhandelte Buch auf, glättete die gefrickelten Blätter und sagte zur entsetzt herbeigeeilten Mutter: „Das nennt die Welt ein glückliches Familienleben!“

Unterdessen hatte der Hausherr Fühlung mit dem eigentlichen „Feinde“ gewonnen. In einem Schaukelstuhl auf schmalen, weißem Kieswege unter tiefhängenden schattengebenden Baumzweigen träumte die dreiundzwanzig Lenz seiner Tochter Emmy von Ferien-Erholung und Lebensgenuss nach den Anstrengungen des Schuldienstes.

Die junge Lehrerin, eine kühle, feine Blondine, zog unmerklich die dunklen Brauen über den Blauaugen zusammen, als von zierlicherer Hand geschleudert ein Brief in ihren Schoß flog und die väterliche Stimme ihr bejahte: „Vies!“

Emmy las — ohne Eile, ohne Erschrecken und ohne Scham. Sie studierte aufmerksam die Handschrift und gab nach kurzem Besinnen das anonyme Schreiben in die zitternde Hand des Adressaten zurück.

„Und ...?! ... Du fragst noch. Du kannst noch fragen. Schamlose Dirne! Käufst einem fremden Manne ins Haus und fragst noch! Ich muß mich schämen ...“ die übermäßig beanspruchten Stimmhörner verjagten. Es wurde auf einmal sehr still.

Emmy, die „schamlose Dirne“, hatte die inhaltreiche, aber kurze Rede des Vaters überdacht. Nun schüttelte sie, angeekelt, ein leichtes inneres Unbehagen ab und sprang auf die kleinen Füße.

„Du bist geschmacklos, Papa!“ sagte sie sehr gehalten. „Was gehen dich meine persönlichen Angelegenheiten an? Ich kann den Doktor ja auch zu mir einladen, wenn dir das lieber ist. Ich dachte, du würdest das als Eingriff in deine Hausbesitzrechte betrachten. Du hast recht: du mußt dich tatsächlich schämen. Die Zahl der Liebeshaften, mit denen du die Mutter hintergehst, ist Legion. Woher du den Mut nimmst, mein Erleben in den Schmutz deiner Erfahrungshalbwelt zu treten, ist mir unerfindlich. Ich bin nicht, wie du oder eine deiner Freundinnen, lasse mich weder mit Geld abfinden, noch halte ich meine Freunde aus. Illegitime Kinder habe ich auch keine. Trotzdem liegt es mir sehr fern, dir irgendwelche Vorwürfe machen zu wollen. Höchstens möchte ich dich bitten, deinen Damen nicht immer genau solche Kleider und Mäntel zu beschaffen, wie ich sie trage. Es ist manchmal sehr schwierig gewesen, euch aus dem Wege zu gehen. Und ich lege Wert auf die Eigenart meiner Tracht.“

Der Herr Notariatssekretär rang nach Luft. Er hatte einige Male heftig aufbegehren wollen, aber die kühle, feine Entgegnung der kühlen, feinen Emmy war wie eine Schlinge, die sich fest und immer fester um seinen Hals zog. All seine angriffs-lustige moralische Entrüstung starb einen jämmerlichen Erstickenstod. Fassungslos rettete er sich in den freigewordenen Schaukelstuhl und versuchte, seine schweigenden Gedanken wieder zu sammeln.

Teufel auch! Das hatte er nicht erwartet! Das Mädel war ja verflucht gut orientiert. Und wie lug sie es ihm gegeben hatte! Eigentlich imponant — diese Freiheit. Fast wohlwollend streifte ein verlegen lächelnder Blick die gelassen stehende Tochter. Da durchfuhr ihn ein fürchtbarer Gedanke. Die Angst machte ihm heiß und kalt. Er mußte Gewißheit haben.

„Weiß Mutter?“ fragte er kleinlaut.

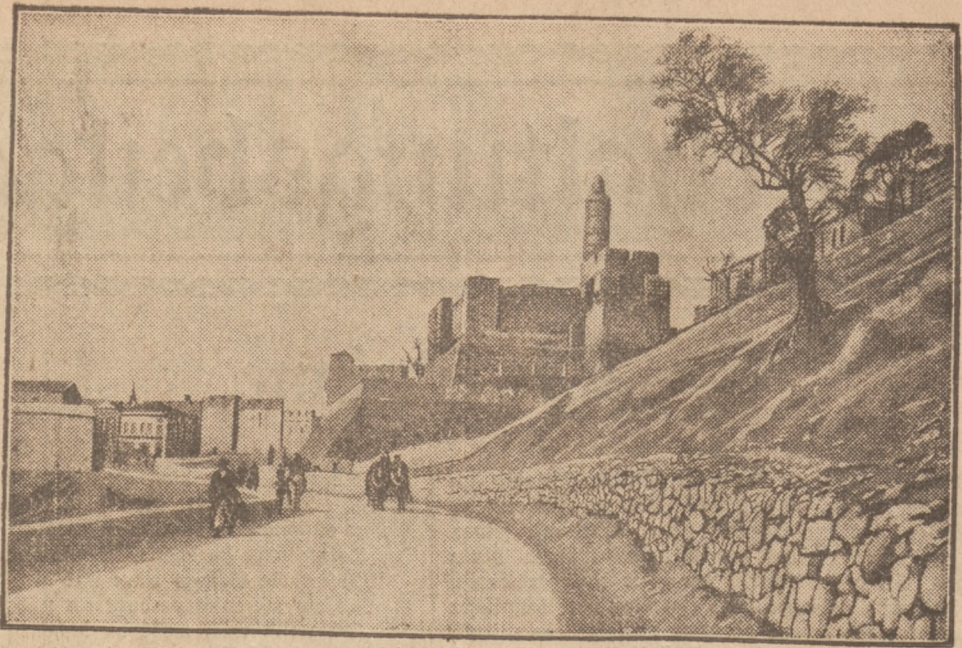
Emmys Mund verzog sich.

„Alles!“ sagte sie. „Alles! Aber du kannst dich beruhigen. Sie nimmt es nicht tragisch.“

Emmy wandte sich um und ging ins Haus. Ihr folgte schwerfällig und tappend, als hätte die Sonne ihn geklendet, der Vater. In seinem Kopfe dröhnte es wie nach einem betäubenden Schlag. Vergeblich kämpfte er angestrengt um die Wiedergewinnung seiner früheren Sicherheit, um die hausherrlich autoritative Gewisse. Schließlich wurde die Furcht, als ganz Fremder an einem Tische mit ganz fremden und bei aller Höflichkeit ihn verachtenden Frauen sitzen zu müssen, so stark und quälend, daß er mit plötzlichem Entschluß, ohne Gruß und ohne ein Wort der Erklärung an Frau und Töchtern vorbei, das Haus verließ.

Marianne eilte an das Fenster des Eßzimmers und sah dem Vater nach. Dann küßte sie die in stiller Sorge verlorene, frühgealterte Mutter, lächelte Emmy zu, die bereits die Suppe ausgab und bemerkte mit der Klarheit ihres diese Phrase gewohnheitsmäßig produzierenden Mundes fröhlich:

„Ja — das nennt die Welt ein glückliches Familienleben!“



## Jerusalem

Der Eingang zur Stadt, rechts der Davidsturm.

## Der General

Groteske von Hans Koeseler.

„Ezzellenz!“ verneigte sich der Diener, „ein gewisser Herr Tod bittet um die Ehre, Sie sprechen zu dürfen.“

„Die Stunde ist recht ungewöhnlich“, entgegnete die Ezzellenz mit einem Blick auf die Standuhr. (Es war kurz vor zehn.)

„Diese Bemerkung erlaubte ich mir dem späten Besucher gegenüber auch“, verneigte sich der Diener wieder.

„Was mußte er darauf zu erwidern?“ fragte Ezzellenz nicht ohne Spannung.

„Der Herr entschuldigte sich damit, daß er eine sehr unangenehm bekannte Erscheinung sei. Um der Deffektivität durchaus keine Gelegenheit zu geben, den Besuch bei Ihnen festzustellen, habe er diese Stunde gewählt. Er bittet um Verzeihung.“

„Was macht er für einen Eindruck?“ Die Ezzellenz runzelte die Stirn.

„Er ist dekoriert, hohe Orden, Ezzellenz!“ lautete die Antwort.

„Ich lasse bitten!“

Die Ezzellenz erhob sich.

Durch die breite Tür stelte ein langer Herr, völlig in einen schwarzen Mantel gehüllt.

„Tod!“ stellte er sich mit leichter Verbeugung vor, indem er den Zylinder abnahm.

„Von Galba!“ präzentierte sich die Ezzellenz, auf den kahlen weißen Schädel seines Besuchers starrend.

„Ich kann nicht umhin, Ihnen meine Aufwartung zu machen“, sagte der im Mantel liebenswürdig. „Es drängt mich, Ihnen zu sagen, daß ich Sie sehr hochschätze, Ezzellenz!“

„Wollen Sie nicht ablegen, Herr — — — Tod?“ lächelte der General.

Der unheimliche Gast klemmte ein Monotel in die Augenhöhle.

„Lieber nicht“, grinste er, „ich zerstöre nicht gern die Stimmung in diesem Hause.“

„Wie es beliebt, — legen wir uns!“

Sie nahmen in zwei einander fast genau gegenüberliegenden Lederseffeln Platz.

„Darf ich Ihnen eine Zigarre anbieten?“ Der General langte nach einer flachen Kiste.

„Ich danke Ihnen, Ezzellenz!“ wehrte der Besucher ab. „Ich rauche nicht. Gelbe Zähne, Ezzellenz, würden mein Gesicht immerhin beleben. Und daran liegt mir nichts.“

„Der Krieg“, ulkte der General, „scheint Ihnen nicht besonders gut bekommen zu sein. Sie sehen in der Tat leidend aus. Und gewiß sind Sie froh, daß er vorüber ist.“

„So wenig wie Sie, Ezzellenz, und die Kriegslieferanten. Ich bin international nationalistisch, und ich bedauere außerordentlich, daß Ihr Einfluß, Ezzellenz, auf die Regierung nicht stärker war: Waren Sie doch allein entschlossen, weiterzukämpfen bis aufs äußerste!“

„Ach“, schnarrte der General verächtlich, „man verlor die Nerven. Leider.“

„Leider!“ nickte der Tod. „Man hätte ruhig noch eine halbe Million Männer opfern können. Durch die Blockade wäre der

Frauenüberschuß bis auf ein erträgliches Maß reduziert worden.“

„Vielleicht hätten wir doch das Vaterland gerettet!“ Der General schmerzend vor sich in den Raum.

„Zweifelloos wäre die ganze Geschichte imponanter geworden. Ich habe nur vor großen Ziffern Achtung. Auf 15 Millionen war ich gefaßt. Sehen Sie, Ezzellenz, wenn der Pöbel von seinem Recht auf Leben spricht, ist es mit dem Heroismus aus.“

„Die Kanaille!“ knirschte der General.

„Ezzellenz“, peitschte der Tod weiter, „eine Persönlichkeit wie Sie wird unsterblich, wenn sie andere sterben läßt. Ich stelle mit Bewunderung fest, daß Ihre Division weitaus die größten Verluste hatte. Ezzellenz, wenn ich nicht irre, insgesamt 16 788 Tote! Die Geschichte wird Sie sicher an erster Stelle nennen.“

Der General schaukelte den Oberkörper.

„Ich erinnere mich“, fuhr der Tod fort, „jenes Vorbeimarsches der Regimenter nach dem großen feindlichen Angriff. Ein Zug Maschinengewehrschützen kam ohne Waffen. Wo sind eure Gewehre? riefen Sie von dem Hügel an der staubgrauen Straße herab. Die Leute senkten die Köpfe. Pfu! spudten Sie vor ihnen aus. Ein braver Soldat läßt eher sein Leben als seinen Posten. Dieser Standpunkt, Ezzellenz, hat mir immer imponiert.“

„Woher wissen Sie — — —?“

Der Besucher lachte. „Kriegsgeschichte ist mein Leibfach, Ezzellenz! Alle Flaumacher sind mir zuwider. Immer feste druff. Das gefällt mir ... Ihr Befehl, die Pferde zu schonen und die Gespanne möglichst weit vom Schuß zu halten, fand meinen stürmischen Beifall, Ezzellenz. Die Mannschaften mochten nur vorzuschleppen, was die Front brauchte. Mannschaften war immerhin zu ersehen — (man konnte ja die Altersgrenze hinaufsehen!) —, die Pferde aber nicht.“

„Der Krieg ist Kraftanstrengung bis zum letzten!“ bemerkte der General dunkel.

„Auf die Nerven kommt es an. Ich beglückwünsche Sie zu Ihren Nerven, Ezzellenz!“ Der Tod ergriff die Rechte des Generals. „Damals, im August, entfinnen Sie sich? — legte man es Ihnen nahe, die unhaltbare Stellung zu räumen. Ich räume erst, gaben Sie zurück, wenn der letzte Mann fällt. Man zeichnete Sie mit dem höchsten Orden aus, nicht wahr? Warum tragen Sie ihn nicht immer?“

„Diese Zeit“, antwortete von Galba, „diese Zeit ist zu nichts-würdig!“

„Aber vielleicht, Ezzellenz, sollten Sie sich gerade deswegen in großer Uniform ...“

Am nächsten Tage stand in den Zeitungen der Stadt N. diese Notiz:

Gestern vor Mitternacht erschloß sich Roland von Galba, der ausgezeichnete Führer der 12ten Division. Er hatte vorher die Generaluniform und alle Auszeichnungen angelegt. Wie verlautet, konnte er sich nicht in diese Zeit finden ...

## Justizgeschichten

Nacherzählt von Paul Mayer.

„Sie haben einen Stuhl auf dem Kopfe Ihrer Frau zer-  
schlagen. Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung zu sagen?“

„Herr Vorsitzender, das ist ein Zufall.“

„Ein Zufall? Erklären Sie das.“

„Ja, Herr Vorsitzender, ich hatte nicht die Absicht, den Stuhl zu zerbrechen.“

Bei einem Prozeß, in dem es sich um einen Grenzstreit handelte, sprach der Advokat der einen Partei unaufhörlich vom Trojanischen Kriege und von Scamander. Der gegnerische Anwalt unterbrach das gelehrte Geschwätz des Kollegen mit den Worten: „Das Gericht darf nicht aus dem Auge verlieren, daß mein Mandant nicht Scamander, sondern Michot heißt.“

Alexander Dumas wurde einmal gebeten, zur Beerdigung eines im Elend gestorbenen Gerichtsvollziehers 25 Franken beizusteuern. Dumas entnahm seinem Schreibpult 300 Franken mit den Worten: „Hier, nehmen Sie und lassen Sie dafür ein Duzend beerdigen.“

Der bekannte russische Advokat Lokhoizki hatte einen Klienten aus einer üblen Affäre herausgehauen.

„Wie kann ich Ihnen nur meine Erkenntlichkeit zeigen?“

„Mein Lieber“, antwortete Lokhoizki, „seitdem die Phönizier das Geld erfunden haben, ist diese Frage doch überflüssig.“



## Eine Schönheitskönigin auch in Prag

Zum erstenmal wurde in der Tschechoslowakei eine Schönheitskönigin gewählt. Die Krone wurde Fräulein Marie Kopecka, der Tochter eines Prager Bankbeamten, zuerkannt.



# Börsennotiz vom 29. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . . . 1 Dollar	(amtlich = 8,91 zł frei = 8,92 zł)
Berlin . . . . . 100 zł	= 46,948 Rmk.
Kattowitz . . . . . 100 Rmk.	= 213 — —
1 Dollar =	8,91 zł
100 zł =	46,948 Rmk.

## Deutsch-Oberschlesien

### Wenn der Nefte den Anteil betrügt.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig hatte sich am Donnerstag mit einer seltsamen Amtsunterschlagungs- und Betrugsaffäre zu befassen: Es sind verurteilt worden, der Eisenbahnassistent Franz Stupin wegen Amtsunterschlagung und der Expeditionsgehilfe Langensiepen wegen Betruges. Die Amtsunterschlagung hat darin bestanden, daß der Eisenbahnassistent als verantwortlicher Leiter eines Frachtbüros dem Güterbahnhof Anweisungen gab, daß bestimmte Dienstleistungen einem gewissen Speibeur, nämlich dem Onkel des Langensiepen, nicht berechnet werden sollten. Dagegen hat der junge Langensiepen den Eisenbahnassistenten bei verschiedenen Gelegenheiten Geld — dazu er sich auf dem Wege verschafft, daß er Quittungen von Genossen fälschen ließ und diese an der Kasse im Geschäft des Onkels als Beleg für Ausgaben vorwies, wo sie auch honoriert wurden.

In der gegen die Urteile eingelegten Revision wehrte sich nun zunächst der Eisenbahnassistent gegen die Beurteilung seiner Handlung als Amtsunterschlagung. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts sagte aber als Begründung seiner Zurückweisung dieser Revision, der Stupin habe als Vorgesetzter den anderen Beamten Anweisung gegeben, nach denen in rechts-widriger Weise, verschiedene zu erhebende Gebühren nicht in Anrechnung gebracht worden seien. Das sei unstrittig der Tatbestand der Amtsunterschlagung. Was die Revision des Langensiepen betreffe, die ebenfalls zu verwerfen sei, so sei darin gerügt, daß das Landgericht Doppel den Zusammenhang zwischen Täuschung des Geschäfts und der Schädigung nicht festgestellt habe. Die Revision habe sich fälschlich auf den Standpunkt gestellt, daß sie gefragt habe, was geschehen wäre, wenn an Stelle der vorgewiesenen falschen Quittungen, das Geld unter wahrer Angabe gefordert worden wäre. Die Frage müsse anders lauten, nämlich: was wäre geschehen, wenn die Unwahrheit nicht gesagt worden wäre? Der Tatbestand des Betruges sei vollkommen erfüllt. Der junge Langensiepen habe seinen Anteil geschädigt und habe ihn auch schädigen wollen.

Hindenburg. (Oberschlesische Studienfahrt reichsdeutscher Bürgermeister.) Die zu einer Studienreise nach Oberschlesien gekommenen 10 Oberbürgermeister aus den westlichen und nordöstlichen Städten des Reiches legten am Freitag ihre Studienfahrt von Gleiwitz aus, fort und besichtigten zunächst unter Leitung von Bergrat Baumann die Delbrückschichte in Katowiszau. In der Stadtgrenze von Hindenburg begrüßte Oberbürgermeister Dr. Lufasch die Gäste im Namen der Stadt und legte in kurzen Worten die kommunalpolitischen Verhältnisse der Stadt dar, wobei er besonders auf die Nöte der Stadt hinwies. Für die Gäste dankte Oberbürgermeister Dr. Reikes-Saarbrücken, der erklärte, daß das, was man hier gesehen habe, auf die Besucher einen tiefen Eindruck machte und daß Hindenburg am meisten von den ober-schlesischen Städten unter den Nöten zu leiden hätte. Nachdem die Donnersmardhütte unter Führung von Oberdirektor Bauer und Oberingenieur Müller besichtigt wurde, gab die Stadt den Gästen im Kasinoaal der Donnersmardhütte ein Essen. Vor der Weiterreise stiegen die Gäste auf den Dachgarten des Admiralspalastes, von wo aus sich ihnen ein weiter Ausblick über das ober-schlesische Industriegebiet bot. Darauf wurde die Weiterfahrt über Rauden nach Katibor fortgesetzt.

## Republik Polen

### Das sind Diener Gottes . . .

Der Geistliche von Grojec, Garwolin, hat am 16. September anlässlich der „Woche des Kindes“ eine Predigt gehalten, die einzig da steht. Der famose Priester kündigte die „Woche des Kindes“ wie folgt an:

„Ich mache bekannt, weil ich muß, daß diese Woche die „Woche des Kindes“ ist. Ich kenne verschiedene Feiertage, aber einen Feiertag des Kindes kenne ich nicht, obwohl ich schon 67 Jahre alt bin. Einen Feiertag des Kindes sah ich bei den Bolschewiken in Rußland, den zweiten bei uns — in Polen. Ein solcher Feiertag führt zum Bolschewismus (!!!), denn auch in Rußland machte man sich zuerst an die Kinder heran und zog auf diese Weise die Jugend zum Bolschewismus hinüber. Gegen solch einen Feiertag hege ich die schwersten Bedenken, denn der Jugend harret eine bessere Zukunft, wenn sie im Geiste der Knechtschaft und Enttugung erzogen wird und nicht wie es jetzt der Fall ist, bei Musik, Umzügen, Vorstellungen und Festlichkeiten, was gegen die Lehre Jesu Christi verstößt. (!!!)

Bei Verlesung des Programms der „Woche des Kindes“ stelle ich fest, daß an einem Tage auch einer der Geistlichen einen Vortrag über Religion halten wird und nur dieser Vortrag wird nicht nach Bolschewikenart sein. Wenn dieser Feiertag von der Kirche organisiert worden wäre, dann hätte ich nichts dagegen einzuwenden. Da aber diese „Woche des Kindes“ nicht von der Kirche veranstaltet wird, deshalb warne ich euch, denn solche Veranstaltungen führen zum Bolschewismus (!!!)“

Fürwahr, eine erbauende Predigt!

Die Kommunisten in Polen können stolz darauf sein, daß Frau Moscicka, die Gattin des Staatspräsidenten, den Bolschewismus in Polen anführt, denn die „Woche des Kindes“ steht bekanntlich unter dem Protektorat dieser hohen Frau.

Kraukau. (Schreckliche Folgen der Autorserei.) Vorgestern fuhr auf der Kalkariastraße ein Personenauto in eine Gruppe von drei die Straße überquerenden Frauen hinein. Die Folgen waren schrecklich. Einer der Frauen, der 47-jährigen Bäuerin Marja Pietrzyk aus Lufiny wurden beide Beine und ein Arm gebrochen. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus verstarb sie. Die andere erlitt erhebliche Verletzungen im Gesicht und am ganzen Körper und mußte nach dem Krankenhaus überführt werden.

# Hausierer

Lang, lang ist es her, daß der jungferliche Kattelmann im Schmude jedernder Schläfenlöcher und der slowakische Mausefallen- und Sandalenhändler in hundertfacher, weißer Hofe von Dorf zu Dorf zogen, mit froher Miene empfangen und von der Jugend umjubelt wurden. Der zaglose Schritt der Zeit hat sie zertreten, diese heiteren Gesellen der Landstraße und mit ihnen den Geist der Romantik, der noch vor 25 Jahren im „Kattelmännchen“ sein lustig sentimentales Denkmal fand. Die Zeit der Operette ist vorüber; sie ist Spiel, das Leben aber ist ernst. Auch der Hausierer hat ein anderes Gesicht bekommen. Im Zeichen der Umschichtung und Umwertung gab es auch für ihn kein Stehenbleiben. Wo das stehende Gewerbe sich zu luxuriöser Vollkommenheit emporarbeitete, da findet der still zufriedene Wandersmann kein Plätzchen mehr an der „goldenen“ Sonne des Wirtschaftslebens.

So wuchs ein anderes Geschlecht von Wandergewerbetreibenden heran. Nicht mehr mit den Säckelchen, die der kümmerlichste Kramladen in der entlegensten Anliehler auf Lager hat, treibt der moderne Hausierer sein Geschäft, sondern mit den Artikeln, die sonst nur die Stadt feilbietet, zu der die Reize zu beschwerlich ist. Dem Grunde nach ist es ja das Gleiche: Nur — vor Jahren war eine hübsche Schürze oder ein seidenes Haarband die Sehnsucht der bescheidenen Magd und heute geht es um seidene Strümpfe und kosmetische Mittel. Der Statistiker registriert, die Wirtschaft paßt sich an. Und wo einst der arme Kattelmännchen seine kleinen Kostbarkeiten anbot, da rattert heute das Motorrad oder ein Kraftwagen führt ein kleines Warenhaus mit sich. Das Kapital beginnt auch das Wandergewerbe zu erobern. Und wie mit dem Warenhandel, so steht es auch mit den Luftfahrtsunternehmungen. Das Kinderfarquell mit Handbetrieb weicht dem Riesenrad, der Schlaghammer der Autobahn, der Bärenführer dem fliegenden Variete, die Taschenspielkunst dem Zaubertheater.

Und unter der Oberfläche dieses wirtschaftlichen Vorganges, dieser unaufhaltsam, zwangsmäßig sich vollziehenden Umwälzung, da spielen sich ergreifende Szenen ab: Da geht der Kampf ums nackte Leben. Hier hat der Sturm das Zelt des Wanderschau-stellers zerhaut; seit vier Generationen zieht die Familie umher und zeigt ihre equilibristischen Kunststücke; Größere sind nebenan hochgekommen; nun fehlt auch das Nötigste zur Wiederbeschaffung des Materials; — die Existenz ist vernichtet. Da hat sich der erwerbslose Kriegsbeschädigte von geborgtem Gelde einen Leierkasten gekauft; das Gesetz verlagert ihm den Wandergewerbeschein; verbittert quält er sich in einem aussichtslosen Kampf gegen die bestehende Rechtsordnung hinein; — er sieht nur noch sich, sein logisches Bewußtsein ist tot. Dort endlich hat einer eine kleine Verdienstmöglichkeit gefunden; er will verdienen und arbeitet und träumt von künftigen Erfolgen; da tritt ihm der Wächter des Gesetzes in den Weg; er hat seine Befugnisse überschritten, irgend eine versteckte Bestimmung der Gewerbeordnung hat ihm das Genick gebrochen; er wird bestraft und — entlassen.

Es ist kein Zeitvertreib für Beschäftigungslose, das Wandergewerbe. Es ist Gewerbe wie jedes andere auch und hat Anspruch auf Achtung wie jedes andere auch. Freilich. Unzuverlässige Personen gibt es hier wie dort. Aber eins hebt den Wandergewerbetreibenden, der es ernst meint mit seinem Berufe, von vornherein hinaus über jedes ungünstige Urteil: Es gibt keinen Beruf und

kein Gewerbe, das so viel geistliche Anforderungen an die Person stellt, wie die Gewerbeordnung an den Hausierer. Er muß nicht nur so gut wie unbefragt sein, sondern er muß auch festen Wohnsitz haben. Hat er Kinder, so kann er einen Wandergewerbeschein nur erhalten, wenn für sie und ihren Schulunterricht ausreichend gesorgt ist. Er muß mindestens 25 Jahre alt sein und darf nicht blind, taub, stumm oder geisteschwach, nicht mit einer ansteckenden oder abschreckenden Krankheit behaftet sein oder in abschreckender Weise entstellte sein. Er darf nicht unter Polizeiaufsicht stehen oder wegen Arbeitsscheu, Bettelerei, Landstreicherei oder Trunksucht übel berüchtigt sein. Will er aber gar musizieren, Schaustellungen oder Lustbarkeiten vorführen, so muß er obendrein noch den Nachweis erbringen, daß gerade für sein Unternehmen ein besonderes Bedürfnis besteht, also ein fast aussichtsloses Bestimmen.

So sieht das Wandergewerbe in Wirklichkeit aus. Und wie wichtig ist es, sich vorher zu überlegen, ob man sich berufen fühlt, der drückenden Konkurrenz die Stirn zu bieten und trotz der vielen Mühen und Gefahren des Hausierbetriebes den Kampf ums Brot auf diesem Wege zu wagen! Gar manche Enttäufung wäre vielen erspart, gar manche Träne ungeweint geblieben, wenn jeder Neuling ernstlich geprüft hätte, ob sein Unternehmen nicht nur genehmigt wird, sondern sich auch gewinnbringend gestalten kann. Denn gewaltig sind die Spefen und Werbungskosten im Wandergewerbe. Ist das stehende Gewerbe mit Ladenmiete, Betriebsanfällen usw. vorbelastet, so ist es das Wandergewerbe mit Fahrspesen und Warentransportkosten. So — muß der Kaufmann rechnen und so — der Wanderschändler.

Und noch einen anderen Nachteil für den Anfänger birgt das Wandergewerbe: Während die Steuer vom stehenden Gewerbe nachheranlag wird und eine gewisse Freigrenze hat, muß der Hausierer seine Gewerbesteuer für das ganze Jahr voranzahlen und dazu tritt noch die Vorauszahlung für die Umsatzsteuer. Der Beginn eines Wandergewerbetriebes nimmt also schon einige Mittel in Anspruch, die das Betriebskapital erheblich schmälern. Die Verwaltungsgeld für Erlangung eines Wandergewerbescheines liegt zwar in der Regel weit unter der Anmeldegebühr für ein stehendes Gewerbe, aber auch die Photographie für den Schein kostet Geld und was nützt das alles, wenn an Steuern gleich so viel vorausgezahlt werden muß, daß zum Wareneinkauf oft nichts mehr übrig bleibt! Und hat der Händler schließlich den Wandergewerbeschein in der Tasche, da setzt der Konkurrenzkampf ein, die Gegnerschaft des stehenden Gewerbes, die Gegnerschaft der alten Hausierhändler; und mit Säreden gewahrt der neubakene Hausierer, daß schon viele Tausende vor ihm den gleichen Weg beschritten und in ihm verlegt haben.

Kein leichter Broterwerb ist also der Hausierhandel! Und gar mancher, der über Belästigung oder Konkurrenz durch ihn klagt, sollte das soziale Gesicht des Wandergewerbes, das oft so tiefe Elend, die schwere Mühsal des Berufes, den bitter geringen Ertrag und den Umstand nicht übersehen, daß das Wandergewerbe in unserm verarmten Lande, in dem wirtschaftlich langsam vordringenden Schlesien, weniger der letzte Rettungsanker als vielmehr oft nur der Strohalm ist, an den sich ein Verjüngender festzuklammern versucht. Manches harte Wort würde dann verstummen!

Die dritte kam mit leichteren Verletzungen davon. An dem Unfallort sammelte sich eine erregte Menschenmenge, die den Wagenführer lynchen wollte. Nur durch verstärktes Aufgebot der Polizei konnte der Chauffeur den Händen der wütenden Menge entziffen werden.

## Sportliches

### Sport am Sonntag.

Leichtathletische Vereinswettkämpfe der „Freien Turner“ Kattowitz. Am Sonntag, den 30. d. Mts. veranstalten die Freien Turner wie alljährlich ihre Vereinswettkämpfe. Die Kämpfe selbst beginnen um 8 Uhr vormittags auf dem 1. F. C. Platz im Südpark. Darum Genossen und Genossinnen, erscheint in Massen und fördert den Arbeitersport.

### Leichtathletik-Länderkamp Polnisch — Deutsch-Oberschlesien.

Der diesjährige Leichtathletik-Länderkamp zwischen Ost- und West-Oberschlesien findet im neubauten Stadion in Beuthen statt.

### Spiele um die Landesligameisterschaft.

- In Königshütte: Auch Bismardhütte — Touristen Lodz.
- In Krakau: Cracovia — Warta Posen.
- In Warschau: Polonia — Wisla Krakau.
- In Lemberg: Pogon — Warszawianka.
- In Lemberg: Hasmona — 1. F. C. Kattowitz.
- In Bielitz: B. B. S. B. — Pogon Kattowitz.

### Zum Spiel 1. F. C. Kattowitz — Touristen Lodz.

Eine Lodzer Zeitung bringt über das Spiel 1. F. C. — Touristen folgendes (wir wollen nur einiges herausgreifen): Trozdem der 1. F. C. ohne seine besten Leute antrat, so zeigte er doch ein glänzendes Spiel.

Nach dem gestrigen Spiel erscheint es einem unverständlich, wie Warta, Wisla oder Cracovia vor dem 1. F. C. rangieren können. Die obigen drei Mannschaften spielten vor kurzer Zeit alle in Lodz, und besonders Warta ist uns noch von dem Spiel gegen L. A. S. (6:0 für L. A. S.) in Erinnerung. Und vergleicht man das Spiel dieser Spitzenmannschaften mit dem des 1. F. C., so fällt dieser Vergleich ganz bestimmt zugunsten der Kattowitzer aus.

Kattowitz spielt einen besseren Fußball als Wisla, Cracovia und Warta, daran kann nun mal kein Vereinsfunktionär, Schiedsrichter oder sonst wer etwas ändern! Derartige Stellungen- und Kopfspiel, Orientierungsvermögen und flaches, auf den Zentimeter präzises Zuspiel und Ballbehandlung besitzt in dieser Volk- endung nur eine Mannschaft in Polen und das ist der 1. F. C. Kattowitz — moralischer Meister 1928 und 1929.

## Was der Rundfunk bringt.

### Kattowitz — Welle 422.

Sonntag, 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12: Zeitzeichen und Wetterbericht. 16: Religiöser Vortrag. 18,20: Landwirtschaftliche Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 18,50: Radiotechnischer Vortrag. 19,45: Vortrag. 20,30:

Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22: Die Abendbe-richte. 22,30: Tanzmusik.

Montag, 17,10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19,30: Vortrag. 20,30: Internationaler Konzertabend. 22: Zeit-zeichen und Presseberichte. 22,30: Plauderei in französischer Sprache.

### Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag, 10,15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 16: Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 18,50: Vorträge und Berichte. Konzert des Rundfunkorchesters. 22: Die Abendberichte. 22,30: Tanzmusik.

Montag, 12 und 15: Verschiedene Berichte. 16: Schallplat-tenkonzert. 16,25: Kinderstunde. 17,10: Astronomischer Vor- trag. 17,35: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19,30: Französi- scher Sprachunterricht. 19,55: Verschiedene Berichte. 20,30: Konzertübertragung aus Berlin, danach Berichte und Uebertra- gung von Tanzmusik.

### Gleiwitz Welle 329,7.

### Breslau Welle 322,6.

### Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12,55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-richten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funk- industrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15,20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preis- bericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbe- richt. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funk- stunde I.-6.

Sonntag, 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Chris- tuskirche. 11: Evangelische Morgenfeier. 12: Uebertragung aus Gleiwitz: Mittagskonzert. 14: Zehn Minuten für den Klein- gärtner. 14,10: Gereimtes Ungereimtes. 14,35: Schachfunk. 15: Uebertragung aus Gleiwitz: Märchenstunde. 15,30: Stunde des Landwirts. 16,15: Uebertragung aus Gleiwitz: Musikalische Autorenstunde. 17: Abt. Psychologie. 17,25: Unter vier Augen. 17,40: Bunter Nachmittags. 18,25: Professor Hanns Fehner. 19,20: Wetterbericht. 19,25: Inhaltsangabe und Personenver- zeichnis zur Oper „Carmen“. 19,30: Uebertragung aus dem Stadttheater zu Breslau: „Carmen“.

Montag, 16: Uebertragung aus Gleiwitz: „Oberschlesische Auswanderungsfragen“. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Literatur. 18,25: Abt. Psychologie. 19,25: Hans Bredow-Schule. Abt. Seelenkunde. 19,50: Die Ueberfahrt, Berichte über Kunst und Literatur. 20,30: Der Dichter als Stimme der Zeit, Emil Luda liest aus eigenen Werken. 21,10: Moderne Musik.

## Geschäftliches

Bei Magen-, Darm- und Stoffwechselfeiden führt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers die Verdauungsorgane zur regelmäßigen Tätigkeit zurück und erleichtert so, daß die Nähr- stoffe ins Blut gelangen. Ärztliche Fachzeitschriften haben hervor, daß sich das Franz-Josef-Wasser bei Leuten, die zu wenig Bewegung haben, besonders nützlich erweist. — Zu hab. in Apothek. u. Drogerien.



# Das Bild in der Zeitung

Was es zeigen soll — Die Aufgaben der Presse — Photographien

Eine Pressephotographie ist nicht nur die Wiedergabe eines aktuellen Ereignisses, sondern ein Bild, das einen Ausschnitt aus dem Leben darstellt, journalistisches Verständnis zeigt, einen Gedanken ausdrückt und das große Publikum interessiert.

... Wenn ein Liebhaber-Photograph eine Aufnahme von seinen Angehörigen macht, seine Herzallerliebste in einem schönen Garten knipst und die Abzüge einwandfrei sind, dann werden ihm seine Freunde gern bescheinigen, daß er ein geschickter Photograph ist. Wenn er aber dann seine Bilder einer Redaktion einsendet, so wird er enttäuscht sein, wenn er sie postwendend zurückerhält. Die Schriftleitung hatte keine Verwendung für sie, denn die Bilder hatten nur ein rein persönliches Interesse für den Hersteller und seine Freunde. Der Redakteur fragte sich vielleicht, ob das Bild den Gedankenkreis seiner Leser berühren würde. Die Antwort war aber die Rücksendung.

Eine Pressephotographie soll ein Interesse für einen großen Teil des Publikums haben. Wenn nun der Photograph seine Bilder verwenden will, wird er sich mit Grundzügen der Pressephotographie beschäftigen müssen. Oft hört man dann, daß der Apparat nichts taugt. Das ist in den meisten Fällen ein Irrtum. Die einfachste Kamera läßt sich nutzbringend für dieses Sondergebiet verwenden, jedoch ist die Kenntnis der Entwicklung und Kopie Voraussetzung. Eine Hauptgrundlage für Pressephotographie ist

## das journalistische Verständnis,

das Einfühlungsvermögen in die Massenpsychologie, der publizistische Instinkt. Der Prozeß beginnt mit dem Herausgreifen eines Bildmotivs zur Illustration einer Begebenheit. Es gilt hier vielmehr für die photographische Kunst auch das Dürer-Wort: „Alle Kunst ist inwendig in der Natur, wer sie heraus kann greifen, der hat sie.“

Nicht der Text ist ausschlaggebend, sondern das Bild. Im Tageschriftstellertum bedeuten Namen viel, deshalb haben Anfänger, wie in allen Künsten, oft Schwierigkeiten. Bei der Pressephotographie gilt dieses aber nicht. Das Bild ist entscheidend, nicht der Name des Photographen. Wenn es im illustrativen Sinne gut ist, bekommt es den bevorzugten Platz. Zumeilen allerdings zeigt der photographierte Gegenstand keine besonderen deutlichen Charakteristiken, dann aber vermag geschickte Textierung das Bild trotzdem wertvoll zu machen.

Zur regelmäßigen Tätigkeit des Pressephotographen gehört die Lektüre der Tagespresse. Beim Lesen muß er sich fragen: Kann ich diese oder jene Begebenheit illustrieren? In jeder Ausgabe einer Zeitung findet sich die Möglichkeit für ein Bild. Vielsach wird eine kurze Notiz der Anlaß zu einer ganzen Bilderreihe. Bei dieser Beobachtung wird sich der journalistische Instinkt entwickeln, die Fähigkeit, sich selbst an der Sache zu interessieren und sie anderen Leuten interessant zu machen und es weiter zu verwirklichen, daß Leser an Dingen Interesse finden, die außerhalb ihrer vier Wände liegen. Wir wissen, daß alles, was dem Menschen Freude macht, was der Beschaulichkeit entgegenkommt und was ein Gefühl behaglicher Zufriedenheit auslöst, lieber empfunden wird als das Gegenteil. Das ist

## ein Schlüssel für den Photographen.

Jedes Bild, das einen angenehmen Eindruck macht, das durch die passenden Worte gefühlvoll in positivem Sinne gefaltet werden kann, ist angenehm. So soll jedes Bild Gefühle ausdrücken. Dabei hat es der Photograph nicht leicht. Sein Bild muß einen Ausschnitt aus dem Leben darstellen, nicht nur künstlerisch empfundene Ansichten bieten. Der Maler kann sein Bild nach besonderen künstlerischen Gesetzen komponieren, der Photograph nur Vorhandenes wiedergeben.

Wenn also der angehende Pressephotograph seine Arbeit beginnt, dann wird er den Ort, an dem er sich aufhält, genau studieren. Er findet Geburtshäuser berühmter Männer, alte Gärten, Gedanktafeln, architektonische Besonderheiten, interessante Baugruppen und Interieurs, Aushängeschilder usw. Er wird sich einen Ueberblick verschaffen von Gebäuden, Plätzen, auch von Personen, die auf öffentliche Beachtung rechnen können. Gelegentlich wird er örtliche Berühmtheiten im Bilde festhalten. Besondere Naturschönheiten in der Umgebung der Stadt, durch Gelehrte geschätzte Naturdenkmäler, wird er in den verschiedensten Bildwinkeln photographieren, ebenso Volksfeste und andere volkstümliche Veranstaltungen.

Alles, was mit der wirtschaftlichen Lebensführung zusammenhängt, mit Broterwerb, Ernährung oder alles, was Unterhaltung und Vergnügen angeht,

## Aussicht auf Beachtung in guter Bildform.

Alle Photos, die sich auf Lebensnotdurft und Nahrung, sowie Klimatisches und Landschaftliches beziehen, sprechen zu einer großen Menge. Ein Motorpflug bei der Landbestellung wird Arbeitskräfte sparen und damit das Produkt verbilligen. Unterschrift: Wird das Brot billiger? Falls Brotgetreide infolge ungünstiger Witterung umgepflügt werden muß, „Wird das Brot teurer?“ Und dann gibt es überall reichlich Szenen aus

dem Leben der Bevölkerung, die rein menschliches Interesse finden. Den Bahnhof verlassen Männer und Frauen. Man sieht ihnen an, daß sie von der Arbeit kommen, oder ihre Einkäufe besorgt haben. Ungehörige begrüßen sie. Ebenso gibt es dort Abschiedsszenen, deren bildliche Darstellung sich an das menschliche Gefühl wendet. Oder: Im Kleingarten arbeiten Leute. Müdige Spaziergänger bleiben am Zaune stehen und sehen ihnen zu. Unterschrift: Ameise und Grille. Oder die vielen Motive, die das hochentwickelte Verkehrsweesen bietet. Dann wieder — das oft geschätzt wird — etwas Harmloses für den Familientisch! Ein kleines Mädchen hängt ihre Puppenwäsche auf die Leine. Erziehung zur Hausfrau.

Am Anfang der Arbeit wird es dem Photomann schwer fallen, mehr als ein Bild zur Illustration einer besonderen Idee zu finden. Es empfiehlt sich aber sehr, stets mehrere Aufnahmen zu machen, die den Hauptgedanken klarer in Erscheinung treten lassen. Hierbei wird er

## Gegenüberstellungen und Gegenätze

beachten. Dann sollen die Bilder durch ihre unmittelbare Naturfrische überzeugen. Deshalb müssen sie erkennen lassen, daß



## Professor Albert Einstein

hat sich von seiner monatelangen schweren Erkrankung in völliger Zurückgezogenheit in einem kleinen Badeort an der Lübecker Bucht soweit erholt, daß er seine Arbeit bald wieder aufnehmen kann.

(Spezialaufnahme unseres Bildberichterstatters.)

## Der Diamant

Skizze von Frank F. Braun.

Stilch dachte: Der Saal liegt im flimmernden Lichterschein; hieß es nicht so in den Romanen? Es wäre besser, das Licht schiene nicht so hell. Mein Grad ist an den Ellbogen schon recht schadhast, er glänzt, und das kommt nicht vom Kronleuchter.

Hier riß der Gedanke ab, Frau Knöpcke trat mit raumgreifender Bewegung auf ihn zu und bat ihn an den Flügel. Stilch wehrte sich nicht. Man bekommt auf Erden nichts geschenkt. Auch ein Abendessen bei Knöpckes will verdient sein. Er hatte ein leeres Gefühl im Magen; sie hätte mich nach dem Essen erst aufordern sollen, meine Produktion leidet unter der Magenleere. Oder steigert der Hunger sie im Gegenteil? Man las darüber. — Er griff präudierend einen Akkord und vergaß sich und den leeren Magen.

Nach dem Essen gab es Mokka, Vitore und Zigarren. Stilch hatte die feste Absicht, sich baldmöglichst zu verabschieden. Er gehörte hier nicht her. Er war gesättigt wie alle Gäste, aber er erreichte doch nicht das Maß ihrer unbeschweren Fröhlichkeit. Er sonderte sich ein bißchen ab; man muß schon nicht mehr vermüht sein, wenn man geht.

Als der Lärm im großen Saal ihn erreichte, war er im leeren Musikzimmer. Frau Knöpcke hatte aus ihrem Dreisteinring den mittelsten, größten Brillanten verloren. Sie hatte ihn noch besessen, als sie dem Musiker Stilch — sie sagte nicht Komponist, sie sagte Musiker, Stilch zerbrang vor Zorn — die Noten umgewandt hatte. Im Musikzimmer überraschten sie Stilch. „Hier muß es gewesen sein,“ eiferte Frau Knöpcke, „ein Stein, so groß wie ein Fingerringel, ein Prachstück, vollkommen unerseßlich.“

Stilch half suchen; er merkte erst gar nicht, daß man ihn mit schiefen Blicken betrachtete. Erst eine Bemerkung der Frau Knöpcke empörte ihn. „Sie mühten doch eigentlich etwas gemerkt haben, Herr Stilch, denn hier ist mir der Stein herausgefallen.“

„Durchsuchen Sie mich, ich verlange, daß man mich durchsucht.“

Sie wehrte ab. „Was fände sich schon“, sagte sie schnippisch.

Da ging er. Ohne Dank, ohne Gruß. Das war nicht nett, aber wer ist nett, wenn er beleidigt wurde. Er lief nach Hause. Andern Tags erzählte er die Geschichte im Cafe, man gab ihm recht, man fand das Benehmen der Frau empörend. Wenigstens sagten die Kollegen das, was sie dachten, war ja nicht zu erraten. Stilch war acht Tage wütend. Nichts gelang ihm in dieser Zeit. Er lief durch die Straßen und erzielte als einzigen Erfolg den, daß seine Gummiabsätze schief wurden. An einem Nachmittage machte er sich daran, sie umzuwecheln. Es war das sein Patent, meinte er. Er setzte den linken Haden auf den rechten Stiesel und umgekehrt. Da er die Absätze außen abließ, wurden sie auf die Art erst noch einmal gleichmäßig schief, also gerade. Als er den rechten Gummihaden in der Hand hielt, fiel ihm eine Verdichtung auf. Er hatte das schon öfter erlebt, daß sich ein Stein in den Gummi eingetreten hatte. Hier erlebte er die größte Ueberraschung seines Lebens. Der Stein, der sich diesmal eingetreten hatte, war ein weißer, fingerringelgroßer Brillant, eben der Brillant der Frau Knöpcke.

Stilch war erschüttert. Was tun? Der erste Gedanke war: sofort hin zu der Frau und den Stein abliefern. Er hatte schon den Hut auf, da kamen weitere Ueberlegungen. Was würde geschehen? Frau Knöpcke würde Danke schön sagen, wahrscheinlich ihn noch einmal einladen und dann ihn doch fallen lassen. Denn der Verdacht blieb wohl... Er überlegte. Keineswegs

sie nicht gestellte Personen oder Begebenheiten wiedergeben. Man merkt sonst die Absicht und wird verstimmt. Die Bewegungen des Körpers werden durch die Photographie in allen Einzelheiten genau festgehalten. Es gilt nun, Typisches geschickt zu erfassen. Gesichtspunkte dieser Art sollte jeder Besitzer eines photographischen Apparates, der für die Presse Brauchbares liefern will, beachten. Spaziergänge und der Weg zur und von der Arbeitsstätte, Ausflüge in die Umgebung und Ferientreffen geben mannigfache Gelegenheit, diese photographische Kunst zu üben. Der Blick für das Wesentliche an Menschen und Dingen wird geschärft, das ästhetische Gefühl auch für diese Sonderaufgabe wird diszipliniert. Die Bedeutung derartiger Bilder auch für die Volkstunde und Heimatgeschichte ist unbestritten. So hat z. B. vor einiger Zeit der preussische Kultusminister in einem Erlaß die Pflege der Photographie in den Schulen empfohlen. So erscheint es dringend wünschenswert, daß auch die Vereinigungen von Liebhabern und Freunden der Photographie sich mit dieser Seite der Lichtbildkunst befassen. Nach guten Photographien der beschriebenen Arten herrscht stets Nachfrage. Hier in Danzig bieten sich so viele Möglichkeiten in der Stadt und auf dem Lande, wie kaum an einem anderen Ort, und es wäre zu begrüßen, wenn in Danzig die Pressephotographie in weitesten Kreisen betätigungsfrohe Anhänger fände. Fritz Lubianski.

kam ihm der Gedanke, diesen Fund zu unterschlagen. Er war ein ehrlicher Kerl. Aber er war nicht dumm. Er ging zu einem Juwelier und legte den Stein vor. Der Mann würde ihm den Wert sagen, und er war vor der Frau Knöpcke in der Lage, den ihm zutehrenden Prozentsatz an Finderlohn zu beanspruchen. Mit einem Abendessen war diese Geschichte nicht aus der Welt zu bringen.

Der Juwelier lachte ihn aus. „Guter Mann, das ist ein leiblich geschickt geschliffener Glasstein, da zahlt Ihnen niemand auch nur 50 Pfennige dafür.“

Stilch fiel aus allen Wolken. Der Stein der Frau Knöpcke war falsch! Darum der Lärm, die Aufregung, darum die Verdächtigung. Seine Gedanken hasteten. Der Juwelier lächelte. Da sagte Stilch: „Geseht den Fall, der Stein wäre echt, welchen Wert würde er haben, welcher Finderlohn stände mir zu? Das ist eine Gedankenpielerei von mir, nicht wahr, aber vielleicht tun Sie mir den Gefallen und sagen mir das.“

Der Juwelier lächelte stärker. Er nahm den Stein mit in seine Werkstatt. Als er zurückkam, sagte er: „Ich habe Ihnen den Gefallen getan, aber es ist Unfug, Sie wissen Bescheid! Wenn der Stein echt wäre, müßte man Ihnen mindestens 5000 Mark Finderlohn zahlen.“

„Danke“, sagte Stilch, dann ging er.

5000 Mark waren viel Geld, er beschloß, die Summe zu reduzieren und sich mit 3000 zufrieden zu geben. Er fuhr in die Villa der Familie Knöpcke. Frau Knöpcke empfing ihn nicht sehr entzückt. Aber er ging sogleich auf den Kern der Unterredung los. Dies sei der Stein, so und so habe er ihn gefunden.

Frau Knöpcke war erfreut. Sie lächelte schief. Sie rief ihren Mann. Nun sei ja die Geschichte erledigt.

„Gewiß“, bestätigte Stilch. Nur, wenn er um den ihm geleglich zutehrenden Finderlohn bitten dürfe. Er habe sich beim Juwelier erkundigt. Der echte Stein sei etwa 40 bis 50 000 Mark wert. Er sei zufrieden, wenn man ihm 3000 Mark zahle.

Der Kommerzienrat atmete tief auf. Beim Juwelier? Er wiederholte in seinen Gedanken den Satz Stilchs, und er stieß sofort auf die Boshheit: der echte Stein. Er sah seine Frau an, die war ahnungslos und machte nur deshalb ein pittoreskes Gesicht, weil Stilch den Finderlohn verlangte. Da begriff der Kommerzienrat seine Chance. „Junger Mann“, sagte er, „Sie verpflichten sich, über diese Angelegenheit vollkommen zu schweigen?“

„Unbedingt.“ Die Männer sahen sich einen Augenblick seit an. „Es ist gut“, sagte Herr Knöpcke, „kommen Sie mit, ich schreibe Ihnen sofort einen Scheck aus über 3000 Mark.“

Stilch verbeugte sich vor der Frau des Hauses und folgte dem Herrn. Er nahm seinen Scheck in Empfang, sie sahen sich noch einmal an. „Wort halten, Herr Stilch!“

„Auf mich ist Verlaß!“ Stilch ging, der Scheck wurde eingelöst. Das Leben kommt uns zuweilen grotesk, dachte er, wäre der Stein echt gewesen, hätte ich nicht einen Pfennig mehr erzielt. Er drückte die Hand zärtlich gegen die Brust, herznah knieterten die Scheine. Die Welt war neu und stand zu seiner Verfügung — für eine Weile.



## „Genius“

eine Marmorstatue von Professor Kolbe, die im Foyer der Berliner Staatsober unter den Linden aufgestellt wurde.



## Das Münchener Oktoberfest

hat am 23. September begonnen. Im Bilde: der Festzug vor den Bierzelten.



## Ueberwindung der Krise

Nicht von der allgemeinen Krise in Politik und Wirtschaft soll hier gesprochen werden, sondern von der Krise der Gewerkschaften, die diese durch die allgemeine Notlage durchleben und deren Auswirkungen leider von den führenden Gewerkschaften nur zu gering beachtet werden. Es gab eine Zeit, wo die Gewerkschaften im Staatsleben eine bedeutende Rolle spielten und auf die Entwicklung der Wirtschaftsverhältnisse einen bedeutenden Einfluß hatten. Auch in Polnisch-Oberschlesien hat man mit den Gewerkschaften gerechnet und sie besonders polnischerseits zu den verschiedensten Aktionen benutzte. Der Einfluß schien aber den Arbeitgebern zu schaden und so benutzten sie jede Gelegenheit, um sich bei der Regierung anzubiedern, bis schließlich die Arbeitslosigkeit auch ihrerseits dazu beitrug, daß die Regierung den Arbeitgebern ein willigeres Ohr schenkte und sich mehr und mehr von den Gewerkschaften abwendete und diese zuletzt nach Möglichkeit zu ignorieren verfuhr. Man muß ohne viele Versuche der Rechtfertigung zugeben, daß die Gewerkschaften leider dieser Tatsache zu wenig Aufmerksamkeit schenken und lieber einen Kampf untereinander führen, als daß sie sich besonnen hätten, daß ihr einziger Gegner der internationale Kapitalismus ist und daß die Regierung selbst diesem Kapitalismus jeden nur möglichen Schutz gewährt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Nationalitätenkampf in Oberschlesien viel zur Schwächung der Gewerkschaften beigetragen hat und daß dieser Nationalitätenkampf sogar manche Spaltung herbeiführte, die letzten Endes der Gesamtbewegung innerhalb der Gewerkschaftsorganisationen am meisten schadete. Die polnischen Organisationen haben diesem Nationalitätenkampf oft Vorschub geleistet, ohne zu erkennen, daß damit auch ihre Position geschwächt werden wird und so ist es heute möglich, daß die Hauptaktion der Gewerkschaften sich mehr auf die Frage, ob mit oder gegen die Arbeitsgemeinschaft konzentriert, denn auf den Kampf gegen die Arbeitgeber, die aus dem Nationalitätenkampf innerhalb der Arbeiterschaft den größten Vorteil zogen und sich der Regierung dadurch dankbar zeigten, daß sie nicht nur die Wahlforderungen der „Sanacja“ unterzeichneten, sondern auch dem Wahlfonds namhafte Beträge zuführte. Die letzten Lohnverhandlungen haben uns bewiesen, daß der Erfolg nur deshalb so mangelhaft ist, weil den Unternehmern eine geschlossene Arbeiterfront gegenüberstand und sie sich selbst sagen mußten, daß von einem Streit oder gar Großkampf gegen die fortgesetzten Provokationen nicht zu rechnen ist, die Gewerkschaften sind für diesen Kampf nicht genügend gerüstet.

Diese Seite der Gewerkschaftsbewegung dürfte wohl jedem einleuchten. Aber es genügt nicht allein bloß die Stärke der Gewerkschaftsorganisation hervorzuheben, um Eindruck zu erwecken, sondern man muß auch darauf bedacht sein, den gewerkschaftlichen Geist zu wecken und zu schulen. In dieser Beziehung ist leider manches zu wünschen übrig, wenn man einige gewerkschaftliche Versammlungen besucht hat. Die Arbeiter wissen oft aus ihren eigenen Betrieben nichts zu berichten, obgleich die Zustände jeder Beschreibung spotten, von Arbeiterschutz oder Arbeiterrecht nicht gesprochen werden kann. Die Betriebsräte werden nicht einmal durchgeführt und wo man sie durchführt, dann meistens zum Vorteil irgend eines Betriebsrats, jedenfalls in den wenigsten Fällen zum Schutz der Gewerkschaften. Belegschaftsversammlungen sind zur Seltenheit geworden und wo sie stattfinden, dann kann man sicher damit rechnen, daß hier keine Aufklärungsarbeit im Interesse der Organisationen geleistet wird, sondern die Gewerkschaftsführer bekämpfen sich mehr oder weniger, um zu zeigen ob die Arbeitsgemeinschaft oder die anderen Richtungen sich besser bewährt haben. Hinzutritt, daß der Kampf in den Mitgliebertreffen fortgesetzt wird. Es wird einfach nur die eigene Gewerkschaft in den Himmel gehoben, die anderen als Verräter an der Sache der Arbeiterschaft hingestellt. Diese Haltung ist ja verständlich, aber es sehen ja leider mit Ausnahme des polnischen Zentralverbandes alle Gewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft und da es keine anderen organisierten Arbeitern besser geht, so ist für die Allgemeinheit die Arbeitsgemeinschaft in ihrer Gesamtheit voranzutreiben. Wir sind durchaus keine Befürworter der Arbeitsgemeinschaft, wollen aber nicht verkennen, daß ein bloßes Herausretren aus dieser Arbeitsgemeinschaft keine Gewerkschaft näher bringt, wenn nicht eine Kampfgemeinschaft an ihre Stelle tritt.

Wir haben nicht die Absicht, uns in den Streit zwischen den polnischen und deutschen Klassenkampfgewerkschaften einzumengen, der hier in der Polemik eine gewisse Rolle spielte, wünschen nur, daß es dem Zwischenparteilichen Komitee der P. P. S. und D. S. A. P. bald gelingen möge, die Gegensätze zu bereinigen und eine einheitliche Taktik der auf dem

Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften recht bald herbeizuführen. Es war seitens des Zentralverbandes mindestens verfehlt aus der Arbeitsgemeinschaft herauszutreten, ohne vorher mit den deutschen freien Gewerkschaften eine Plattform der Zusammenarbeit zu finden. Dadurch ist er an die Wand gedrückt worden und die Stellung der freien Gewerkschaften innerhalb der gelb-schwarzen Verbände in der Arbeitsgemeinschaft ist entschieden nicht gebessert worden. Daß die Arbeitsgemeinschaft eine Sprengung fürchtet, ist verständlich, sie wird aber kommen, wenn die freien und die polnischen Klassenkampfgewerkschaften eine Verständigung finden und auch eine Zusammenarbeit greifen wird. Wir wollen hier nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß im Interesse der sozialistischen Bewegung und nicht zuletzt im Interesse der Klassenverbände jede Bekämpfung, sei es in der Presse oder in Versammlungen unterbleibt. Kommen Entgleisungen vor, so braucht man sie nicht in der Presse breit zu treten, sondern es ist notwendig, sie durch gegenseitige Aufklärung der Mißstände zu bereinigen. Solange die Klassenkampfgewerkschaften sich gegenseitig bekämpfen, konsolidieren sie die schwarzgelben Verbände, deren Existenzberechtigung man nach Stand der heutigen Wirtschaftsentwicklung als überflüssig bezeichnen kann. Sie vegetieren ihr Dasein, weil die Klassenkampfverbände teils mit ihnen, teils gegen sie ihr Vorhandensein als notwendig erscheinen lassen. Wir brauchen bloß hervorzuheben, daß es in diesem kapitalistischen Zeitalter keine Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geben kann, am allerwenigsten durch sogenannte Arbeitsgemeinschaften. Hier gibt es nur eine Kampfansage der Gewerkschaften mit den politischen Parteien an das Kapital, um die Eroberung der Staatsmacht und daraus folgert sich von selbst,

daß dadurch auch die Lebensexistenz der Arbeiterklasse gehoben wird. Wir geben uns vollkommene Rechenschaft darüber ab, daß dies Dinge sind, die nicht von heute auf morgen gelöst werden können. Aber ihre Lösung wird verzögert, wenn wir unsere Hoffnung auf die gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft stützen, die ja in ihrer heutigen Taktik den Unternehmern für ihre Politik die beste Gewähr bietet. Dieses Moment darf bei der Beurteilung der gewerkschaftlichen Krise nicht außer Acht gelassen werden.

Der wichtigste Faktor der gewerkschaftlichen Tätigkeit ist die Agitation. Hier ist wiederholt zu dieser Agitation Stellung genommen worden. Die gewerkschaftliche Krise ist nicht ohne Reformen durchzuführen und zu diesen gehört vor allem die Versammlungstätigkeit und die Aufklärungsarbeit. Manche Gewerkschaftler sind ja der Ansicht, daß Kritik und im Bürokratischen schon gewerkschaftliche Tätigkeit ist, sie vermeiden es ernstlich in Belegschaftsversammlungen zu gehen, haben sogar vor den eigenen Kollegen Angst, wenn es gilt, Redenschaft über ihre Tätigkeit abzulegen. Hier muß Wandel geschaffen werden. Wir sind alle Menschen, haben unsere Fehler, müssen Kritik an einander üben, sie darf aber nicht die menschlichen Formen verletzen und muß von dem guten Willen geleitet sein nicht nur zu stärken, sondern auch aktiv mitzuarbeiten. Solche Versammlungen sind dann die beste Art für die Mitarbeit aller Gewerkschaftsmitglieder, die sich oft nur deswegen von den Versammlungen fernhalten, weil sie keine Zusammenarbeit, sondern nur persönliche Stänkereien sehen. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit darf nicht allein dem Bund für Arbeiterbildung überlassen werden, so löblich und begrüßenswert sie auch ist, die Gewerkschaften müssen aus der Reserve heraus und neue Wege suchen, die ihnen eine breite Arbeitsbasis geben. Nur so werden wir die Krise überwinden und vor allem auch gewisse Pläne bekämpfen können, die auf weitere Zersplitterungsarbeit hinauszielen. Jede Mitarbeit muß willkommen sein, wo der Wille zum Aufbau vorhanden ist.

## Vom Wesen der Wirtschaftsdemokratie

Das Wesen aller Demokratie ist, die in einer Sache wirkenden menschlichen Kräfte ungehemmt zur vollen Entfaltung kommen zu lassen und sämtliche wirkenden Kräfte der Menschen an der Mitwirkung und der Fortentwicklung derselben Sache in gleichberechtigter Willensbildung zu beteiligen. Die Begriffe über Wesen und Sinn aller Demokratie sind zum großen Teil auch innerhalb der Gewerkschaften noch sehr problematisch. Vielfach denkt man bei Demokratie an Abstimmungs- und Majoritätsprinzipien. Das ist eine Auffassung, die nur an der Peripherie des Problems haftet und in das eigentliche Problem gar nicht eindringt. Majorität im Stimmverhältnis wirkt nur dort demokratisch, wo wirklich sozial ebenbürtige Kräfte mit gleichen Zielen und Interessen miteinander ringen. Innerhalb der Auseinandersetzungen in dem einzelnen Gewerkschaftsverband oder des Gewerkschaftsbundes wird Majorität mit Demokratie wohl identisch sein können. Aber beim Kampf um Geltung innerhalb der Wirtschaft, wo heute sich noch sozial ungleiche Gruppen (Kapital und Arbeit) gegenüberstehen und um gleiche soziale Ziele ringen, ist das Majoritätsprinzip identisch mit Vergewaltigung der sozial noch unten stehenden Gesellschaftsschicht und dem Schaffen neuer Ungleichheiten. Zum Wesen wirklicher Demokratie gehört aber: Ungleichheiten auszugleichen, und nicht: durch Majoritäten neue Ungleichheiten schaffen. Gibt schon in der Politik, wo der demokratische Gedanke viel weiter vorgezogen ist als in der Wirtschaft, bei der ungleichen sozialen Lage und den ungleichen sozialen Zielen der daran beteiligten Gesellschaftsschichten die Demokratie nach Majoritätsprinzip nur eine Verzerrung wirklicher Demokratie, so erst recht bei der Wirtschaft. Denn das Wesen der Wirtschaft ist ungleich komplizierter gelagert als das der Politik.

Es kann daher für die Wirtschaft nicht genügen, einen dem politischen Parlament nachgebildeten wirtschaftlichen Parlamentarismus zu schaffen. Jedenfalls ist damit die Wirtschaftsdemokratie nicht gewährleistet. Ein Parlament ist lediglich die Krönung eines besonderen Systems und kann nur dort wirklich demokratisch wirken, wo der gesamte Aufbau auf denselben Prinzipien beruht. Ein Wirtschaftsparlament (wie der Reichswirtschaftsrat) ist bei den heutigen Machtverhältnissen der sich gegenüberstehenden wirkenden Wirtschaftskräfte (Kapital u. Arbeit) zu problematischem Wirken verurteilt. In den Unterbauten sind die wirkenden Kräfte noch zu ungleich, um eine parlamentarische Exekutive ertragen zu können. Es sind drei wirtschaftsdemokratische Unterbauten, die ein oberstes Wirtschaftsparlament, wenn dieses wirklich zufriedenstellend wirken soll, stützen müssen.

1. Demokratie in der Arbeitsverfassung.
2. Demokratie im Produktionsprozeß.
3. Demokratie in der Wirtschaftsführung.

Wie bei diesen drei Unterbauten der demokratische Geist vorgezogen und durchgeführt werden kann, in demselben Maße

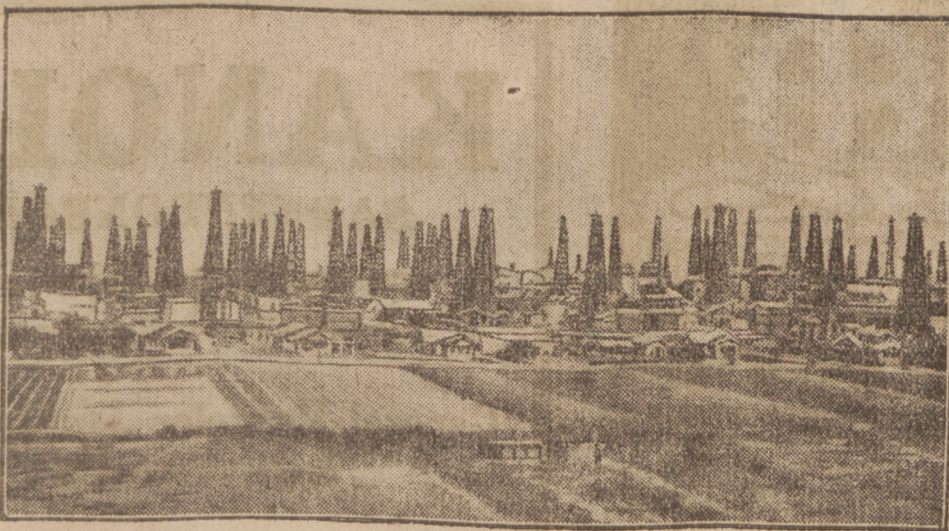
wird das Wirtschaftsparlament nicht Resultate und Leistungen, die nach Lage der Kräfteverhältnisse gar nicht gezeitigt werden können. In allen politischen und wirtschaftlichen Systemen liegt die Kraft nicht im Oberbau, sondern in den Unter- und Zwischenbauten bzw. den Menschen und Kräften, die diesen Stellen das Gepräge geben. Jeder parlamentarische Oberbau ist stets erst das Resultat der Arbeit in den jeweiligen Unter- und Zwischenbauten. In den oben bezeichneten Unterbauten ist, mit Ausnahme der Arbeitsverfassung, der demokratische Gedanke erst in den ersten Anfängen der Entwicklung. Viele Hemmnisse sind zu überwinden und wohl eine Reihe Entwicklungsstufen noch zu durchlaufen. Daß in der Arbeitsverfassung der demokratische Gedanke am weitesten vorgezogen ist, liegt an dem jetzt dreißigjährigen Kampf um den kollektiven Arbeitsvertrag. Im Laufe dieses dreißigjährigen Kampfes ist es nunmehr zur Selbstverständlichkeit geworden, daß in der Arbeitsverfassung auch die Kategorie Arbeit gleichberechtigt mitbestimmt. Aber damit ist der demokratische Gedanke erst in einem Teilgebiet der Gesamtwirtschaft und nicht einmal dem wichtigsten, zur Anerkennung gebracht. In den anderen wichtigen Teilgebieten der Wirtschaft, dem Produktionsprozeß und der Wirtschaftsführung, können noch keine Erfolge für die Gewerkschaften vorliegen, da auf diesen Gebieten jede Tradition und jede geistige Vorbereitung fehlt. Die Ansprüche auf Gleichberechtigung und Anerkennung in diesen Wirtschaftskategorien sind ja erst jüngst in bewegter Zeit gestellt, wenn auch die leibhaftig bewegte Zeit nur die äußerliche, nicht die eigentliche Ursache dieser Ansprüche war.

Die Wirtschaftsdemokratie bekommt ihren besonderen Wesenscharakter dadurch, daß hier nicht, wie in der Politik, sich die Menschen durch ein Parlament ein Repräsentativsystem schaffen, sondern daß der Mensch, wenigstens der arbeitende Mensch, überhaupt erst zur Geltung und Anerkennung gebracht werden soll. Denn in der Wirtschaft wird, ihrer kapitalistischen Orientierung wegen, immer erst in sehr bescheidenem Maße vom Menschen ausgegangen. Es gilt immer noch die Sach- und Güterordnung, und so rangiert in einer solchen Ordnung nicht der Mensch, sondern die „Ware“ menschliche Arbeitskraft. Daher liegt in der Wirtschaftsdemokratie auch nicht, wie in der Politik, der Schwerpunkt in einem obersten Repräsentativsystem von formal gleichberechtigten Klassen, Schichten und Gruppen, sondern in der Anerkennung des arbeitenden Menschen in den Unterbauten der Wirtschaft, der Arbeitsverfassung, im Produktionsprozeß und der Wirtschaftsführung und damit in der Ebenbürtigkeit der Arbeit gegenüber der Kategorie Kapital. So ist das Wesen der Wirtschaftsdemokratie grundsätzlich anders als in der Politik, und alle weiteren Erfolge sind abhängig nicht von der Güte eines obersten Repräsentativsystems, sondern von der demokratischen Durchdringung von Arbeitsverfassung, Produktionsprozeß und Wirtschaftsführung. Auf diesen Gebieten wird auch der weitere Kampf um Wirtschaftsdemokratie und mitbestimmende Willensbildung der Arbeit zu führen sein müssen. Zum mindesten erwarte man von einem obersten wirtschaftlichen Repräsentativsystem keine vornehm durchgreifenden wirtschaftsdemokratischen Leistungen. Der Kampf in den eigentlichen Gebieten der Wirtschaft kann damit weder aufgehoben, noch durchgeführt werden. Bestenfalls kann er durch ein oberstes Parlament unterstützt werden. Gefährlich aber wäre, wenn die Arbeitermassen in den Glauben verkehrt würden, daß mit einem obersten wirtschaftlichen Repräsentativsystem die volle Wirtschaftsdemokratie durchgeführt werden könnte. Das müßte zu unendlichen Enttäuschungen führen und der demokratische Gedanke würde großen Schaden erleiden.

Karl Zwing.

## Beschärfung im australischen Hafenarbeiterstreit

London. Infolge der zwischen streikenden Arbeitern und Freiwilligen in Adelaide stattgefundenen Kämpfe hat die Lage im australischen Hafenarbeiterstreit eine Beschärfung erfahren. Die südaustralische Regierung hat im Anschluß an eine sehr lange Kabinettsitzung einen Aufruf erlassen, durch den das Land als in einer nationalen Krise befindlich erklärt wird. 500 freiwillige Hafenarbeiter und andere Bürger von Adelaide sind als Sonderpolizei vereidigt worden. 2000 Streikende versuchten am Freitag sich gewaltsam Eintritt in das Büro für die Anwerbung nicht organisierter Arbeiter zu verschaffen. Die Polizei griff mit Gummiknüppeln ein und zerstreute die Streikenden.



Ein Wald von Petroleumbohrtürmen

auf dem Signalhügel-Petroleumfeld bei Long Beach (Kalifornien), einem der reichsten Oelfelder der Welt, wo mehr als 1000 Petroleumquellen erschlossen sind.



## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Königshütte.** Der Bund für Arbeiterbildung, Ortsgruppe Königshütte, beginnt in nächster Zeit wie alljährlich mit seinem Winterprogramm, welches sich hauptsächlich aus Kursen und Vorträgen zusammensetzt. Wir ersuchen darum die dem Bunde noch fernstehenden Kollegen, darauf hinzuweisen, um sie als Mitglieder zu gewinnen. Der Jahresbeitrag beträgt 1,20 Floty. Anmeldungen im Metallarbeiter-Verein, Königshütte, Volkshaus.

## Verammlungskalender

An die Ortsvereine der D.S.A.P. und die Frauengruppen „Arbeiterwohlfahrt“!

Parteigenossinnen und Genossen!

Wir laden hiermit nochmals zu der

### Vertrauensmännerkonferenz

für Sonntag, den 7. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, nach Königshütte, in den Saal des „Volkshauses“ ein, an welchem nicht nur die Funktionäre der Partei, sondern auch die Funktionäre der Gewerkschaften teilnehmen sollen, weil gerade die letzten Tage bewiesen haben, daß der Kampf auch gegen die Gewerkschaften der deutschen Arbeiterschaft geht.

Die Tagesordnung wird folgende Punkte umfassen:

1. Eröffnung und Situationsbericht. — Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.
2. Was bringt die Internationale der Arbeiterschaft. — Referent: Genosse Dr. Glüds mann.
3. Unsere Werbearbeit und Agitation für den „Volkswille“. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.
4. Diskussion zu den vorgenannten Punkten.
5. Anträge und Verschiedenes.

Die Bescheidung der Konferenz erfolgt nach den im letzten Rundschreiben der Bezirksleitung aufgestellten Richtlinien. Die Sondereinladungen gelten als Mandat.

Sorgt für vollzähliges Erscheinen aller Jun

Die Bezirksleitung der D.S.A.P. Stefens.

**Kattowik.** Transportarbeiterverband. Am Sonntag, den 30. September, vorm. 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowik eine Mitgliederversammlung der Expeditions- und Handelsbranche statt. Referent: Gewerkschaftssekretär Sowa.

**Kattowik.** Freie Turner. Am Sonntag, den 30. September, finden unsere Vereinswettkämpfe auf dem 1. J. C.-Platz, früh 8 Uhr, statt. Nachmittags finden zwei Handballspiele und voraussichtlich ein Faustballspiel statt. Turner und Turnerinnen, macht es euch zur Pflicht, an diesem Tage zu erscheinen. — Sonnabend ist der fällige Mannschaftsabend.



### Ein neuartiger Rettungsapparat

wurde vor einigen Tagen von der Berliner Feuerwehr ausprobiert. Er besteht aus einem Gummizug mit Rettungsring und Schwimmflößen. Selbst des Schwimmens ganz Unkundige können sich mit Hilfe dieses Apparates durch Paddeln fortbewegen.

**Zalenz.** Bergarbeiter. Am Sonntag, den 30. September, vormittags 10.30 Uhr, im Restaurant bei Herrn Golczyk in Zalenz Mitgliederversammlung.

**Domb-Josefsdorf.** D. S. A. P. Sonntag, den 30. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, findet in Agnesshütte eine Parteiversammlung der D. S. A. P. statt. Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler sowie Genossenschaftler der Spoldzielnia „Naprzód“ (Konsumverein „Vorwärts“) sind ganz besonders dazu eingeladen. Recht zahlreiche Beteiligung ist erwünscht. Ref.: Abg. Gen. Buchwald.

**Siemianowice.** (Ortskartell Laurahütte.) Sonnabend, den 29., abends 7 Uhr, Ortsauschuß-Sitzung. Die Delegierten werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. — Wichtige Tagesordnung. — Anschließend daran findet eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. — Donnerstag, den 4. Oktober, Mitgliederversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“, nachmittags 5 Uhr, bei Generell. Referentinnen: Genossin Kowoll und Kuzella.

**Siemianowik.** Arbeiterwohlfahrt. Am Donnerstag, den 4. Oktober, abends 7 Uhr, findet bei Generell, Richterstraße, eine Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt statt, zu der alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Referentin: Genossin Kowoll.

**Eißenau.** (D.S.A.P.) Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet bei Lichtel die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder der Partei und der Freien Gewerkschaften aus Roschin und Schoppinitz werden freundlichst eingeladen, als Gäste teilzunehmen. Referent: Genosse Ma h l e.

**Königshütte.** Vorstandssitzung. Am Freitag, den 28. September, abends 7 1/2 Uhr, findet im Konferenzzimmer eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. statt. Alle Vorstandsmitglieder werden erucht, pünktlich zu erscheinen.

**Königshütte.** Metallarbeiter. Am Sonntag, den 30. September, vorm. 9 1/2 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des D. M. B. in Krol. Guta, Volkshaus, ul. 3go Maja Nr. 6, großer Saal, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Bericht vom letzten Verbandstag und Stellungnahme zur Invalidentversicherung. Die Mitglieder werden um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

**Königshütte.** Freidenker. Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Volkshaus Krol. Guta eine Bezirkskonferenz der Freidenker statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Verlesen des Protokolls, 2. Beitragsfragen, 3. Referentenangelegenheiten, 4. Verbandsfragen, 5. Anträge und Verschiedenes. Außer dem 1. Vorsitzenden und dem Kassierer erscheinen von jeder Gruppe von je 10 Mitgliedern ein Delegierter. Die Kassierer werden erucht die Beitragsmarken der Klasse B. der Feuerbestattung dem Bezirkskassierer zur Abrechnung abzuliefern. Gäste haben sich durch Mitgliedsbuch auszuweisen. — Abzeichen der F. P. F. können vom Bezirkssekretär Gen. Winc. Pogonka, Lagiewniki, ul. Piotra 7, zum Preise von 30 Groschen pro Stück bezogen werden.

**Reudorf.** (D.S.A.P.) Sonntag, den 30. September, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Lokal G o r e k i die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Gen. Redakteur Helmutrich.

**Ruda.** Bergarbeiter. Am Sonntag, den 30. September, vormittags 9.30 Uhr, im Restaurant der Frau Maszke in Ruda Mitgliederversammlung.

**Nikolai.** Ortsauschuß. Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 1 Uhr, findet eine Sitzung des Ortsauschuß-Vorstandes im Lokal bei Kie i statt. Tagesordnung wird auf der Sitzung angelegt. Am pünktliches Erscheinen wird erucht.

**Nikolai.** (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr, findet im bekannten Lokal eine Versammlung der Arbeiterwohlfahrt, Frauengruppe, statt. Es wird erucht, daß alle Genossinnen pünktlich und restlos erscheinen. Die Parteigenossen sind dazu eingeladen, sowie Gäste sind herzlich willkommen.

**Kostuchna.** (D.S.A.P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonntag, den 30. September, vormittags 9 1/2 Uhr, bei W e i h statt. Arbeiterjugend, freie Gewerkschaft und die Arbeiterwohlfahrt sind freundlichst eingeladen. Referent: Gen. Ma h l e.

**TEE**  
MARKE  
**TEKANNE**

Sechs Meistermischungen, allgelobt -  
Für jeden Geschmack gut ausgeprobt!

Ohne Arbeit, ohne Mühe,  
Hast Du schon in aller Früh  
Mit „Purus“ in einem Nu  
Blitze blanke reine Schuh'

**„Purus“**  
chem. Industriewerke Kraków

**PALMA**

Werbet ständig neue Leser  
für den „Volkswille!“

Die schönsten Handarbeiten  
nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von  
**Beyer's Handarbeitsbücher**  
Kreuzstich, 3 Bände  
Ausschnitt-Stickerei, 2 Bände  
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände  
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken  
Hohlsaum und Seinen durchbruch / Das Flickbuch  
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten  
Dunststickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei  
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches  
Verzeichnis  
umsonst!

Aber  
60 verschiedene  
Bände!

Überall zu haben  
oder vom

**Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.**

**Oetker's Rezepte**

gelingen immer! Man versuche:

**Große Mehlklöße.**

Zutaten: 250 g Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver, Salz und Milch.

Zubereitung: Das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gesiebte und gemischte Mehl verarbeite mit Milch zu einem festen Teig. Dann forme mit einem tiefen Eßlöffel, der vorher in kochendes Wasser eingetaucht ist, runde Klöße, die nacheinander in schwachkochendes Salzwasser gelegt werden und 20 Minuten kochen müssen. Die Klöße müssen langsam aufgehen, deshalb muß das Wasser mit den Klößen an der Seite des Herdes langsam wieder zum Kochen kommen und solange, etwa 5 Minuten, zugedeckt werden. Kocht das Wasser dann wieder, nimm den Deckel vom Topf und drehe die Klöße einigemal um. Die letzte Viertelstunde müssen sie im offenen Topf kochen.

Rezept Nr. 9.

**DRUCKSACHEN  
FÜR DEN INDUSTRIEBEDARF**

LOHNLISTEN, LOHNBEUTEL, SCHICHTEN- UND MATERIALIEN-BÜCHER, FORMULARE ALLER ART, AKTIEN FERTIGT IN KÜRZESTER FRIST

**„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI**  
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 • TELEFON 2097

Von Rheuma; Gicht  
Kopfschmerzen, Ischias  
und Hexenschuß

sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Joga. Die Joga-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Joga wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Joga vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4% Acid. acat. salic., 0,005% Chinin, 12,5% Natrium ad 100 Amyl.

**KANOLD**  
SAHNENBONBONS  
von unübertrefflicher Güte  
Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira  
Kraków, Poselska 22.